

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 1–3

Abends: Matthäus 1

SA 08.27 · SU 16.23 · KW 1

■ NEUJAHR

1

MITTWOCH

.....
... erlöse uns von dem Bösen.

Matthäus 6,13

Dieses Jahresmotto hat sich die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland für 2020 gesetzt. Um ehrlich zu sein, eine etwas kantige Art, in das neue Jahr zu starten. Viel lieber beschäftigen wir uns mit guten Vorsätzen, dem Jahresurlaub, oder mit anderen Plänen und Zielen, die wir erreichen wollen. Mit der Bitte im Vaterunser, uns von dem Bösen zu erlösen, geht der Fokus automatisch in eine andere Richtung. Wir lenken den Blick weg von den vergangenen Feiertagen, von der kuscheligen Atmosphäre vor Baum und Kamin und blicken in die Realität unserer Welt. Denn da ist es, das Böse: Hass und Gewalt, aber auch Unglücke und Katastrophen. In dieser Bitte formulieren wir unsere Weltängste und legen sie Gott vor.

Und dann ist da noch das Böse, das in uns verborgen ist: auch hier gibt es Hass, Gleichgültigkeit und Neid. Ängste, die uns lähmen und alles um uns herum düster erscheinen lassen. Wir bitten Gott, uns von unserer Blindheit uns selbst gegenüber zu befreien und uns zu erlösen.

Diese Bitte birgt den Wunsch und Willen, dass Gott in unser Leben eingreift: „Dein ist das Reich, und die Macht“. Wo Gottes Geist Raum gewinnt, da wird es hell, da bekommen Menschen Hoffnung, wir werden großzügig und fangen an, aufzuatmen.

Das ist die geheimnisvolle Macht des Heiligen Geistes, der uns versprochen ist und der in uns Raum gewinnen möchte. Wir leben in einem Zwiespalt zwischen diesen Welten. Deshalb ist die Bitte, uns vom Bösen zu erlösen, so tagesaktuell, dass wir sie an jedem Tag aussprechen könnten.

Martin Luther hat 1539 das Vaterunser zu einem Lied vertont und darin die Bitte so interpretiert:

*Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
wenn uns der böse Geist anficht,
zur linken und zur rechten Hand
hilf uns tun starken Widerstand,
im Glauben fest und wohlgerüst
und durch des heiligen Geistes Trost.*

Den Beistand des Heiligen Geistes haben wir dringend nötig. Er ermutigt uns, wenn unsere Ängste und Zweifel überhand nehmen, er führt uns zurück zur Liebe Gottes, wenn es in uns dunkel aussieht, und hält die Hoffnung auf die Vollendung seines Reiches wach, in dem das Böse keinen Platz mehr hat. So gibt er uns die Kraft, ein Stück davon bereits jetzt Wirklichkeit werden zu lassen.

Jessica Schultka

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 4–6

Abends: Matthäus 2

SA 08.27 · SU 16.24 · KW 1

2

DONNERSTAG

Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held.

Jeremia 20,11

Wir lieben Helden! Wenn wir die Geschichtsbücher aufschlagen, begegnen uns Albert Einstein, Mutter Teresa, Martin Luther King und Albert Schweitzer, um nur einige zu nennen.

Wir brauchen Helden. Deshalb (er-)findet die Literatur- und Filmindustrie viele solcher herausragenden Persönlichkeiten, die sich durch hohen Einsatz, edle Absichten und ganz viel Hingabe für das Gute einsetzen. Diese Figuren in Romanen oder Filmen prägen ganze Generationen und werden zu Bestsellern und Kassenschlagern.

Wir kennen Helden – Alltagshelden. Menschen, die sich für andere Menschen oder für einen guten Zweck engagieren. Aus den Medien oder aus deinem persönlichen Umfeld mag dir der eine oder andere Name einfallen. Mancher dieser Helden bekommt für seinen außergewöhnlichen, selbstlosen Einsatz sogar das Bundesverdienstkreuz.

Und dann gibt es den Ursprung aller Helden, von dem der heutige Andachtstext spricht. Er ging bis zum Äußersten für uns, für jeden einzelnen Erdenbürger, der je in dieser Welt gelebt hat und leben wird. Er gab sein Leben für dich und für mich. Er bleibt nicht auf Distanz auf den Kinoleinwänden, sondern lässt sich erfahren. Oft schon war ich tief beeindruckt, wie er meine Sorgen, die ich ihm anvertraut hatte, in Segen verwandelte und wie sich scheinbar unlösbare Probleme in Luft auflösten. Das kann nur mein Held.

Wenn wir jetzt, am Anfang eines neuen Jahres, erwartungsvoll nach vorn schauen, können wir kaum etwas von dem ahnen, was sich hinter dem Schleier der Zukunft verbirgt. Aber ich habe keine Angst, sondern lasse die Sorgen zu seinen Füßen liegen und mich von ihm durch die Höhen und Tiefen des kommenden Jahres hindurchbringen.

Jesus Christus, mein Held, der unscheinbar und klein in diese Welt kam, der verachtet und verstoßen den schlimmsten Tod erleiden musste, dem ich wichtig genug bin, um mir ewiges Leben, ewiges Heil zu schenken. Mit ihm kann ich voll Zuversicht und Hoffnung in das neue Jahr gehen. Das ist fantastischer als alles, was ich kenne, und darum liebe ich diesen Helden.

Sieglinde Wilke

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 7–9

Abends: Matthäus 3

SA 08.27 · SU 16.25 · KW 1

3

FREITAG

.....

Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten; was fehlt mir noch? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!

Matthäus 19,20–21

Die mündliche Prüfung in meinem Studium der Betriebswirtschaft war gut gelaufen. Aber was fehlte mir, warum hatte ich nicht die volle Punktzahl bekommen? Ich hatte versäumt, eine Kennzahl in Prozent anzugeben. Ich hatte einfach vergessen, die Zahl mit 100 zu multiplizieren. Eigentlich nur ein kleiner Fehler, aber dieses Detail war es, das fehlte, um eine glatte Eins zu bekommen.

„Was fehlt mir noch?“ So lautete die Frage des jungen Mannes, der bei Jesus nach den Bedingungen für das Erreichen des ewigen Lebens fragte. Er wollte es ganz genau machen, nicht ein Detail vergessen. Zwar hatte er schon „alles gehalten“, aber er spürte, dass ihm noch irgendwas zur „vollen Punktzahl“ in seinem Leben fehlte.

Die Antwort von Jesus verblüfft zunächst. Er geht nicht direkt auf seine Frage ein, es geht ihm vielmehr um Grundsätzliches, um die Vollkommenheit. Das griechische Wort für „vollkommen“ (*teleios*) hat unter anderem die Bedeutungen „ganz“, „vollendet“ oder „das Ziel erreicht haben“. Es wurde beispielsweise als Beschreibung einer Ehe verwendet: Wer verheiratet ist, der ist vollkommen (*teleios*).

Jesus will dem jungen Mann kein fehlendes Puzzleteil zeigen oder irgendein Detail nennen, das er noch erfüllen sollte. Es geht ihm um den Menschen als Ganzes. Nicht das Halten noch so vieler Gebote rettet einen Menschen, sondern nur die uneingeschränkte Hingabe an Christus. Sich ihm mit Haut und Haaren zu übergeben, bedeutet auch das loszulassen, was diese bedingungslose Übergabe hindert. Mit einem zweigeteilten Herz kann Jesus nichts anfassen, das lässt sich auch nicht mit Frömmigkeit oder Gesetzestreue ausgleichen.

„Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht,“ (1 Joh 5,12) sagt Johannes. Diese Botschaft ist klar und unmissverständlich: Wer sich für Christus entschieden hat, braucht nichts anderes mehr, dem fehlt auch nichts. Er gehört ganz zu Gott, mit seinem ganzen Herzen. Deshalb ist er „vollkommen“ (*teleios*) und Christus schenkt ihm das ewige Leben.

Roland Nickel

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 10–13

Abends: Matthäus 4

SA 08.26 · SU 16.26 · KW 1

4

SABBAT

Ich gebe euch jetzt ein neues Gebot: Liebt einander! So wie ich euch geliebt habe, so sollt ihr euch auch untereinander lieben. An eurer Liebe zueinander wird jeder erkennen, dass ihr meine Jünger seid.

Johannes 13,34–35 (Hoffnung für alle)

Wir Christen schreiben uns die Nächstenliebe gern groß auf die Fahne. Doch leben wir sie auch in allen Bereichen unseres Lebens? In diesem Bibeltext geht es nicht um die Liebe zu schwachen, hilfsbedürftigen Menschen. Jesus spricht hier klar und deutlich von der Liebe seiner Jünger zueinander und mir scheint dieses Thema aktueller denn je.

Im Gruppengespräch über die Bibel, das in den meisten Adventgemeinden Teil des Gottesdienstes ist, wird gemäß des Textes aus Sprüche 27,5 (Hfa): „Liebe, die offen zurechtweist, ist besser als Liebe, die sich ängstlich zurückhält.“ häufig heftig diskutiert. Dabei vergessen wir manchmal, dass zwischen in Liebe geübter Kritik und rücksichtslosem Vertreten der eigenen Meinung nur ein schmaler Grat liegt. Wir sind oftmals so sehr von uns und unserer Ansicht über-

zeugt, dass wir keinen Widerspruch stehen lassen können. Wir schätzen unsere eigenen Überzeugungen so hoch, dass wir uns um keinen Preis davon abbringen lassen wollen. In den vielen Debatten der letzten Jahre, angefangen beim Liederbuch bis hin zur Frauenordination, konnte man diese Liebe untereinander leider oft vergeblich suchen. Mit Bibeltexten und Zitaten von Ellen White „um sich schlagen“, kam genauso vor wie als Satire getarnter Spott.

Wir sind so sehr damit beschäftigt, darauf zu schauen, was der andere falsch macht, dass wir für echte Annahme und Liebe keine Zeit finden. Dabei warnt Paulus schon im Korintherbrief eindringlich davor, die eigenen Ansichten mehr zu schätzen als unser Gegenüber: „Aber die richtige Erkenntnis allein führt nur zu Hochmut: Liebe dagegen baut die Gemeinde auf.“ (1 Kor 8,1 Hfa)

Lasst uns den Fokus wieder mehr auf das Miteinander als auf theologische Feinheiten legen. Lasst uns die Gemeinde aufbauen und Gottes Botschaft der Liebe in die Welt hinaustragen. Lasst uns damit in unserer eigenen Kirche anfangen. Debora Gregor

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 14–15

Abends: Matthäus 5

SA 08.26 · SU 16.27 · KW 2

5

SONNTAG

.....

[Die Liebe] verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu.

1. Korinther 13,5

Ich sitze in der Suchthilfegruppe, die ich seit längerer Zeit begleite. Vor mir liegt meine neue Talk-Box: In einer wunderschönen, flachen Blechschachtel liegen Karten mit Aussprüchen zum Leben, teilweise aus der Bibel, teilweise von unbekanntem Menschen verfasst. Der Reihe nach zieht jeder ein Kärtchen, liest es vor und wir sprechen darüber. Manche ziehen nicht zufällig, sondern suchen sich eine Karte aus. Dann ist ein Mann an der Reihe, der von Gott nicht viel hält. Er liest uns vor: „In eurem Herzen herrsche der Frieden Christi.“ (Kol 3,15 EÜ) Ich staune innerlich über den Text, den dieser Atheist aus den vielen Möglichkeiten aussuchte. Sein Kommentar: „Ihr wisst ja, dass ich von Gott nichts halte. Deshalb hat mir dieser Text gefallen, denn darin steht „euer“. Es geht um „euer“ Herz.“ Ich staune zum zweiten Mal und bin tief beeindruckt: Dieser nichtchristliche Mann sucht für seine Freunde in der Gruppe einen christlichen Satz aus.

Er suchte nicht, was ihm gefällt, sondern was uns gefällt.

Da dachte ich an die sechs Wörter aus dem Hohelied der Liebe: „[Die Liebe] sucht nicht das Ihre.“ (1 Kor 13,5) Und ich muss beschämt feststellen: Wie oft suche ich das Meine, wie oft setze ich mich für das ein, was ich will. Aber ich erinnere mich auch an Situationen, in denen ich mich für andere interessierte und einsetzte und dadurch Spannendes erlebte:

Meine Frau und ich sitzen beim Neujahrsempfang unseres Bürgermeisters an einem Tisch mit uns fremden Menschen. Neben mir sitzt eine Frau, mit der ich ins Gespräch komme. Sie erzählt, dass sie in einem Chor mitsingt. Ich frage sie, was sie singen. Es sind keine Choräle, aber manches davon kenne ich. Ich frage sie wann, wo und wie oft sie auftreten. Wir unterhalten uns über ihre „Wohlfühloase Chor“. Daraufhin fragt sie mich, ob ich auch in einem Chor mitsinge, was ich verneinen muss. Und dann meint sie ganz erfreut: „So habe ich mich noch nie mit einem Nichtsänger über mein Hobby unterhalten!“ Ich habe mich gefreut, dass ich das Ihre getroffen habe und nicht das Meine. Es war auch für mich ein schönes Gespräch.

Lasst uns mehr das suchen, was den anderen begeistert. Es wird auch uns erfreuen, denn lieben macht Spaß!

Armin Richter

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 16–17

Abends: Matthäus 6,1–18

SA 08.26 · SU 16.29 · KW 2

6

MONTAG

Im Traum befahl ihnen Gott, nicht mehr zu Herodes zurückzugehen. Deshalb wählten sie für ihre Heimreise einen anderen Weg.

Matthäus 2,12

Die jüdischen Weisen aus dem Morgenland waren aufgebrochen, um dem Stern ihrer inneren Sehnsucht nachzufolgen (nach 4 Mo 24,17). Sie vertrauten der Prophetie, dass die dringend notwendige Zeitenwende durch den neugeborenen König der Juden kommen würde. Doch irgendwann kamen sie an einen Punkt, an dem sie ihrem gängigen, vermeintlich sicheren Wissen mehr Glauben schenkten als dem Stern. Das sagte ihnen: Dieser König kann nur im Königshaus des Herodes in Jerusalem zu finden sein. So verlangt es die Tradition! Aber das war ein Irrtum.

Die Nutzung von Erfahrung und Tradition, von eigenem und fremdem Wissen ist sehr zu empfehlen, doch wofür wird all dies eingesetzt? Herodes wollte es für die Sicherung der eigenen Macht und zur Vernichtung von möglichen Rivalen nutzen. Den Weisen aber half ihr durch Herodes und dessen Berater gewonnenes Wissen, um dem Stern ihrer Sehnsucht erneut zu

folgen. Als sie dann in dem Städtchen Bethlehem dem neuen König begegneten, gab Gott ihnen eine Gewissheit in ihr Herz und für sie war plötzlich klar: Wir dürfen nicht mehr in den Bannkreis des Herodes und seines Hofstaates zurückkehren.

Dieses Kind widerlegt eindeutig die These, dass immer nur der Mächtige Recht hat und sich durchsetzt. Das gilt auch heute. Staatsmänner in Ost und West, in Nord und Süd, einflussreiche Unternehmen wie Google und Microsoft, und all die Machthabenden dieser Welt – wie sie auch heißen – werden nicht das letzte Wort haben. Zu dieser Einsicht führt der Stern der Hoffnung!

Zugegeben, manchmal ist dies eine Hoffnung wider alle Hoffnung, aber letztlich schützt sie unser Leben vor Irrwegen und falschem Vertrauen. Im Blick auf diesen Stern gilt es immer wieder unsere privaten, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wege zu prüfen – notfalls auch zu korrigieren. Darum sind die ersten Christen, die Anhänger dieses neuen Königs, wie die Weisen aus dem Morgenland einen „neuen und lebendigen Weg“ gegangen. (nach Hebr 10,20)

Udo Worschech

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 18–19

Abends: Matthäus 6,19–34

SA 08.26 · SU 16.30 · KW 2

7

DIENSTAG

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.

Johannes 14,12

Als ich zum ersten Mal an einer Fortbildung der Lebensschule, einem interaktiven Lernkonzept teilnahm, war ich vom Anblick einer Holzbrücke, die zwei Ufer des sächsischen Flusses Flöha in Hohenfichte verbindet, fasziniert. Die Brücke ist 1602 erbaut worden und eine hervorragende Meisterleistung der Zimmerei-Kunst.

Jesus war auch ein Zimmerer. Aber er hat sicher keine Bauwerke aus Holz gemeint, als er von den größeren Werken sprach. Doch was meinte er dann?

Er hatte eine andere Brücke im Sinn: Die Brücke zwischen dem Menschen und Gott. Jesus hat eine Brücke über den unpassierbaren „Fluss“ der Sünde und Gottes Entfremdung geschlagen. Er hat eine Glaubensbrücke zwischen dem heiligen Gott und den sündigen Menschen gebaut. Deswegen heißt es auch in der Bibel: „Nur Jesus kann den Menschen Rettung

bringen. Nichts und niemand sonst auf der ganzen Welt rettet uns.“ (Apg 4,12 Hfa)

Also, wenn es Jesus nicht um Holzwerke ging, sondern um die Rettung der Menschen, was können wir seinem Handeln Vergleichbares tun? Scheinbar nichts! Doch wie ist es dann zu verstehen?

Ja, es geht nach wie vor um die Beziehungsbrücke zwischen Menschen und Gott. Seitdem Jesus sein Werk vollbracht hat, sendet er uns als seine Vertreter und Botschafter mit einem klaren Auftrag, den der Apostel Paulus in seinem Brief an den jungen Mitarbeiter Timotheus so formuliert hat: „Halte dich an die unverfälschte Lehre unseres Glaubens, wie du sie von mir gehört hast, und gib sie entsprechend weiter. Lass dich dabei von dem Glauben und der Liebe leiten, die wir in Jesus Christus haben.“ (2 Tim 1,13 Hfa)

Wenn wir davon überzeugt sind, dass Jesus grandiose Wunder getan hat, sind wir also aufgefordert, davon zu berichten und uns von Jesus leiten zu lassen. Was möchte er durch uns im Neuen Jahr bewirken? Neulich las ich eine Aussage, die ich gerne weitergebe: Wunder beginnen immer dann, wenn wir unseren Träumen mehr Energie geben als unseren Ängsten.

In diesem Sinne: Glauben wir an Jesus und tun das, was er durch uns bewirken will! Zur Ehre Gottes und zum Segen für unsere Mitmenschen!

Rudolf Rau

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 20–22

Abends: Matthäus 7

SA 08.25 · SU 16.31 · KW 2

8

MITTWOCH

So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Lukas 17,10

Der türkische Gelehrte Hodscha Nasreddin (13./14. Jahrhundert) ist für seine tiefsinnigen Anekdoten berühmt. Eines Nachts geht er am Dorfbrunnen vorbei und erblickt in dessen Tiefe die Mondspiegelung. Er denkt: *Oha, der Mond ist ins Wasser gefallen.* Vorsichtig zieht er den Eimer hoch, in dem der Vollmond leuchtet. Er ist so konzentriert, dass er stolpert. Der Eimer fliegt in die Luft und er nach hinten. Über seinem Gesicht strahlt der Himmelskörper. Ganz vergnügt und trotz Rückenschmerzen sagt er: „Ich habe den Mond gerettet.“

Ganz ehrlich: Denken wir nicht manchmal ähnlich? In unserem missionarischen Eifer für das Evangelium, die Umwelt oder sonst einen ehrbaren Zweckmaßen wir uns gern an, die Welt, oder zumindest ein paar Menschen, retten zu können. Aber sagt nicht

die Bibel, dass Jesus am Kreuz die Welt schon längst gerettet hat?

Im Eingangstext ist die Rede vom unnützen Knecht. Dieser hat vieles geleistet. Auch wir, die nach dem Bild Gottes geschaffen sind, sollen die Erde bebauen und bewahren, sogar die Gute Nachricht der Errettung weitergeben. Doch ist dies kein *Muss*, damit die Welt nicht untergeht, sondern ein *Darf*. Denn der allmächtige Gott ist groß genug, um für den Erhalt der natürlichen Abläufe zu sorgen.

Gott gewährt uns in seiner Güte das Privileg, an seinem Reich mitzuarbeiten – nicht, *weil* er uns braucht, sondern *damit* wir an seiner Freude teilhaben und daran wachsen können. So hilft mir meine Missions- und Verkündigungsarbeit, selbst geistlich zu wachsen – wie ein junger Lehrer, der sich den Stoff am besten durch das Unterrichten aneignet.

Der Papa trägt einen Sack Zement aus dem Kofferraum. Auf dem halben Weg rennt der Fünfjährige dazu und sagt: „Warte, Papa, ich helfe dir“. Als der Sack dann im Keller liegt, sagt der Knirps: „Siehst du, Papa, zusammen haben wir es geschafft!“ Und der Vater grinst. Genauso muss unser himmlischer Vater lächeln, wenn wir behaupten, irgendetwas für sein Reich beigetragen zu haben.

Lasst uns heute unsere Aufgaben anpacken und daran denken, dass eigentlich *Gott* den Sack trägt.

Sylvain Romain

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 23–24

Abends: Matthäus 8,1–17

SA 08.25 · SU 16.32 · KW 2

9

DONNERSTAG

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an. 1. Samuel 16,7

In Italien gilt die Grundregel fürs Leben: *fare bella figura*, wörtlich übersetzt: „eine gute Figur machen“. Das bedeutet: gut dastehen, geschmackvoll gekleidet sein, angenehm auffallen, freundlich sein, sich zivilisiert benehmen, natürlich besonders in der Öffentlichkeit.

Das Lebensmotto meines Vaters war ähnlich: „Du musst dein Gesicht wahren.“ Er meinte damit, man solle sich möglichst nicht blamieren, sondern immer einen guten Eindruck machen, sodass die Leute nur Gutes von einem berichten können. Leider schließen wir Menschen oft vom äußeren Auftreten auch auf den inneren Menschen.

Was an sich positiv ist, kann auch viele negative Seiten haben. Viele Menschen legen mehr Wert auf den Schein als aufs Sein – und verschulden sich beispielsweise, wenn es um Kleidung, Auto, Mobiltelefon oder Urlaub geht; immer mit dem Gedanken im Hinterkopf: Die Leute müssen nicht unbedingt wissen,

wie (schlecht) es mir wirklich geht. Das äußere Bild muss stimmen.

Bei Gott ist das anders. Er sieht das Herz an. Vor Gott muss ich keinen guten Eindruck machen oder einen glänzenden Auftritt hinlegen („Herr, ich bin besser als der Zöllner da.“). Der Schein hat vor Gott keinen Wert. Er kennt uns ganz genau und weiß, was in unserem Innern vor sich geht. „Er kennt meine Gedanken von ferne“ weiß auch der Psalmschreiber David (Ps 139,2) – auch die schlechten.

Wenn wir uns ihm ganz anvertrauen, wird er uns geben, was uns die Menschen nicht geben können.

Bei der Wahl des neuen Königs sagte Gott zu Samuel: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.“ Er weiß, was die Beweggründe meines Herzens sind.

Jesaja schrieb: „Weil du in meinen Augen kostbar bist und wertvoll und weil ich dich liebe, opfere ich Länder an deiner Stelle und Völker für dein Leben.“ (Jes 43,3 NLB). Deshalb brauche ich keine *bella figura* vor Menschen mehr anzustreben.

Er nimmt mich an, so wie ich bin. Dafür bin ich meinem Gott von ganzem Herzen dankbar.

Kathi Heise

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 25–26

Abends: Matthäus 8,18–34

SA 08.24 · SU 16.34 · KW 2

10

FREITAG

.....

Zu dieser Zeit wurde Hiskia todkrank. Und der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz, kam zu ihm und sprach zu ihm: So spricht der HERR: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben. Er aber wandte sein Antlitz zur Wand und betete zum HERRN und sprach: Ach HERR, gedenke doch, dass ich vor dir in Treue und mit rechtschaffenem Herzen gewandelt bin ... 2. Könige 20,1–3

Als Hiskia krank wurde, war er wohl 39 Jahre alt. Heute würden wir sagen: im „besten Alter“. Wer denkt in dieser Phase seines Lebens schon an den Tod? Natürlich kann ein Unfall oder eine Krankheit ganz plötzlich alle Zukunftsperspektiven verändern.

Auch bei Hiskia kommen sämtliche Pläne zum Stillstand. Hiskia aber will nicht sterben, deshalb betet er. Vielleicht wollte er dem assyrischen König Sanherib keinen Anlass zur Prahlerie geben. Oder er machte sich Sorgen um seine Nachfolge, denn sein Sohn Manasse war einfach noch zu jung dafür, sein Amt zu übernehmen. Möglicherweise wollte er aber einfach weiterleben und herrschen. Das ist gut nach-

vollziehbar. Wir alle wollen leben und der Tod ist und bleibt der Feind.

Um Gottes Entscheidung zu beeinflussen, erinnert Hiskia an seine Leistungen, an seine „guten Werke“, daran, dass er im Gegensatz zu vielen seiner Vorgänger Gottes Ordnungen beachtet hatte. Und wie reagiert Gott darauf?

Er ist tatsächlich bereit, Hiskia genesen zu lassen. Doch die weiteren Texte zeigen, dass nicht Hiskias Leistungshinweise ausschlaggebend dafür waren, sondern die Fürsorge Gottes für sein Volk. „Ich will fünfzehn Jahre zu deinem Leben hinzutun und dich und ... diese Stadt beschirmen um meinetwillen und um meines Knechtes David willen.“ (V. 6)

Gott handelt souverän. Viele von uns wissen aus Erfahrung, dass nicht jedes Gebet um Heilung und nicht jede Bitte um ein langes Leben erhört wird. Unser Leben liegt in Gottes Händen. Wieviel Zeit uns gegeben ist, wissen wir nicht. Deshalb ist es angebracht, das folgende Wort von Mose sehr ernst zu nehmen: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Ps 90,12)

Günther Machel

„Es ist alles nur geliehen hier auf dieser schönen Welt. Es ist alles nur geliehen, aller Reichtum, alles Geld. Es ist alles nur geliehen, jede Stunde voller Glück. Musst du eines Tages gehen, lässt du alles hier zurück.“

Liedtext von Heinz Schenk

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 27–28

Abends: Matthäus 9,1–17

SA 08.24 · SU 16.35 · KW 2

11
SABBAT

.....

Am andern Morgen setzte sich Mose, um dem Volk Recht zu sprechen. Und das Volk stand um Mose her vom Morgen bis zum Abend. Als aber sein Schwiegervater alles sah, was er mit dem Volk tat, sprach er: Was tust du denn mit dem Volk? Warum musst du ganz allein dasitzen, und alles Volk steht um dich her vom Morgen bis zum Abend? ... Es ist nicht gut, wie du das tust. Du machst dich zu müde, dazu auch das Volk, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer; du kannst es allein nicht ausrichten.

2. Mose 18,13–14.18

Das Wort „betriebsblind“ kennen wir nicht nur, sondern haben es vielleicht schon selbst erlebt. Auch wenn wir bereits jahrelang eine Aufgabe erledigen oder eine Arbeit verrichten, kann sie immer noch optimiert werden. Um entweder effektiver, zeit- oder kräftesparender zu sein, bedarf es oft nur eines kleinen (manchmal allerdings auch großen) Anstoßes.

Jetro, der Schwiegervater von Mose, hatte genau hingeschaut und erkannt, wie eine Entlastung möglich und machbar wäre. Er schlug das einfache Prinzip

der Aufgabenteilung vor und Mose folgte seinem Rat. Er setzte „Oberste über Tausend, über Hundert, über Fünfzig und über Zehn“ (2 Mo 18,25) als Richter im Volk ein. Damit erleichterte er sich nicht nur die Arbeit, sondern seine Helfer erlebten den Segen, der aus dieser Mitarbeit entstand.

Auch in unseren Kirchengemeinden kommt das vor. Einige wenige Gemeindeglieder werden mit Aufgaben und Ämtern überfrachtet, während eine große Mehrheit „sich bedienen“ lässt. Oft meckern diese noch, wenn etwas nicht so funktioniert, wie sie es sich wünschen. Die Erwartungen an den Pastor sind realitätsfern, wenn die Vorstellung vorherrscht, dass er oder sie überall präsent sein müsse.

Dabei ist es viel effektiver und motivierender, wenn Alte und Junge, Männer und Frauen, Glaubensneulinge und Glaubensveteranen (vgl. Gal 3,28) gemeinsam eine Aufgabe lösen. Die einen bereichern durch ihre Erfahrungen, während die anderen ihre Energie beisteuern. So lernt jeder dazu und das gegenseitige Verstehen wird gefördert. Es wächst eine liebe- und verständnisvolle Gemeinschaft, die trotz aller Unterschiede und Meinungen harmonisch zusammenarbeitet.

Möge Gott uns offene Augen und Ohren schenken, sodass wir aktiv zum Segen werden und weder ihn noch unsere Mitmenschen aus dem Blick verlieren.

Günter Schlicke

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 29–30

Abends: Matthäus 9,18–38

SA 08.23 · SU 16.37 · KW 3

12

SONNTAG

.....

Geh aus deinem Vaterland ... in ein Land, das ich dir zeigen will. 1. Mose 12,1

Mit diesem Kapitelanfang beginnt ein entscheidender Abschnitt der Heilsgeschichte Gottes. Im Mittelpunkt steht Abraham. Was von ihm berichtet wird, ist beispielhaft für alle, die sich von Gott (be)rufen lassen. Die Bibel gibt keine Erklärung dafür, warum Gott Abraham erwählt hatte. Alles begann jedoch mit diesem Ruf. Abraham sollte sich aus den Bindungen seines bisherigen Lebens lösen: der Vertrautheit der Heimat, dem Schutz der Sippe, der Geborgenheit in der Familie. All das, was ihm bislang Ordnung und Halt gewährt hatte, sollte er hinter sich lassen und in ein Land ziehen, dessen Name ihm nicht einmal genannt wurde.

Weitaus mehr als uns heute, galt damals dem Menschen die Fremde als das Unbekannte, das Angst machte. Trotzdem folgte Abraham dem Ruf und machte sich auf, gemeinsam mit seiner Frau Sara, seinem Neffen Lot und allen, die zu ihm gehörten. Als er nach Kanaan kam, ließ sich keine Spur der göttlichen

Verheißung erkennen. Die Gegend war besiedelt und die Bewohner standen ihm wenig freundlich gegenüber. Doch Gott erneuerte seine Verheißung und Abraham glaubte ihm und baute zum Zeichen dafür einen Altar. In der Folge musste er auf dem Weg durch das Land Kanaan noch manche Prüfungen bestehen und Fehlschläge hinnehmen. Er war kein makelloser Glaubensheld, sondern zuweilen ängstlich und er zeigte manche menschliche Schwäche. Dennoch hielt er sich in allen Wechselfällen des Lebens immer wieder an Gott. Zwar konnte er bis zu seinem Tod die Erfüllung der Verheißung Gottes nicht erleben, dennoch gab es für ihn keinen Zweifel: *Ich gehöre zu Gott*. Er wurde zum Vater aller Glaubenden. Selbst wenn wir versagt haben, besteht kein Anlass, sich entmutigen zu lassen. Es kommt nur darauf an, sich wie Abraham weiterhin fest an Gott zu halten und niemals aufzugeben.

Was Paulus später über ihn sagte, soll auch unser Leben bestimmen. „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste aufs Allergewisseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun“. (Röm 4,20–21) Wer im Glauben festhält an Gott, kann gewiss sein, dass es ihm gelohnt und er Bürger der zukünftigen Stadt Gottes sein wird.

Manfred Böttcher

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 31–32

Abends: Matthäus 10,1–20

SA 08.22 · SU 16.38 · KW 3

13

MONTAG

.....

Die Gnade des Herrn nimmt kein Ende! Sein Erbarmen hört nie auf, jeden Morgen ist es neu. Groß ist seine Treue. Meine Seele spricht: „Der Herr ist mein Anteil, auf ihn will ich hoffen.“

Klagelieder 3,22–24 (Neues Leben Bibel)

Ich bin kein Morgenmensch. Frühes Aufstehen hat das Potenzial, mir meinen Tag zu verderben. Es dauert daher im Normalfall eine Weile, bis ich dem neuen Tag positiv gestimmt gegenüber treten kann. Mit den Jahren habe ich zwar gelernt, halbwegs sozialverträglich zu sein, aber allzu viel Interaktion braucht man von mir zu früher Stunde nicht zu erwarten.

Im Prinzip ist ein neuer Tag doch etwas Schönes, wie ein kleiner Neuanfang – doch allzu oft mit den gut bekannten, alten Problemen. Mit gefühlter Lichtgeschwindigkeit erfassen uns schon frühmorgens die Hektik und Herausforderungen eines weiteren Tages. Die Medien mit ihrem nie endenden Strom an „News“ tragen ihren Teil dazu bei. Und auch die Aktivitäten und Neuheiten in meinen sozialen Netzwerken wollen überprüft werden.

Wie wohltuend ist da die Botschaft des heutigen Bibeltexes, denn er weist uns auf zwei wunderbare Tatsachen hin: Erstens ist die Gnade unseres himmlischen Vaters eine Konstante und kein einmaliges und unbeständiges „Gefällt mir“ wie bei Facebook. Zweitens sprudelt uns seine Vergebungsbereitschaft jederzeit neu entgegen – wie aus einer nie versiegenden Quelle.

Man könnte meinen, diese Worte wurden von jemandem geschrieben, der mit Gott nur Positives erlebt hat. Doch nur wenige Verse zuvor erfahren wir das genaue Gegenteil. „Auch wenn ich schreie und um Hilfe rufe, verschließt er seine Ohren vor meinem Gebet.“ (Kla 3,8 NLB) „Meine Seele hat er vom Frieden verstoßen; was Glück ist, habe ich vergessen. Stattdessen muss ich sagen: „Mein Ruhm und meine Hoffnung auf den Herrn sind dahin.“ (V. 17–18 NLB) Die große Wende kommt erst mit Vers 22 (NLB): „Dennoch will ich mir dies zu Herzen nehmen, das will ich hoffen.“

Das im Eingangstext beschriebene Angebot Gottes ist immerwährend und steht mir jeden Tag neu zur Verfügung, unabhängig vom gestrigen Tag. Es anzunehmen, setzt jedoch eine Entscheidung voraus. So kann jeder neue Tag einen positiven Verlauf nehmen – auch für Morgenmuffel wie mich. Alexander K.

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 33–35
Abends: Matthäus 10,21–42
SA 08.22 · SU 16.40 · KW 3

14
DIENSTAG

.....

Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

1. Korinther 2,9

„Lieber Herr Klingeberg, wird es auf der neuen Erde auch künstliche Intelligenz geben?“ Spontan musste ich in mich hineinlachen. Was für eine Frage! Spontan würde ich nein sagen, denn wo Gottes Schöpferkraft wirkt, ist alles echt und original. Da wird es keine künstliche, wohl aber jede Menge göttlicher Intelligenz geben. Sie wird alles übertreffen, das sterbliche Menschen, die noch dazu auf einem vom Bösen demolierten Planeten leben, sich vorzustellen vermögen.

Und doch bewegt die Frage nach den Lebensbedingungen auf der neuen Erde offenbar viele Menschen. Sie wurde mir jedenfalls, in all den Jahren als Kursbetreuer beim Bibelstudien-Institut, oft gestellt. Das ist keineswegs verwunderlich. Schon die Gläubigen des Alten Bundes sehnten sich nach der von Gott versprochenen neuen Welt. Bibelleser kennen die emotionalen Bilder von Wolf und Schaf, die nebeneinander

weiden, oder dem kleinen Kind, welches die Gesellschaft von Löwen nicht fürchtet (Jesaja 11,6 und 65,25). In der Offenbarung versucht Johannes konkrete Beschreibungen der von Gott geschaffenen Herrlichkeit zu zeichnen, aber am Ende muss es doch immer bei einem unvollständigen Versuch bleiben, weil sich göttliche Schönheit mit menschlichen Worten nicht beschreiben lässt. Weil das so ist, habe auch ich bei der Frage, wie das Leben in der Ewigkeit sein wird, letztlich immer passen müssen.

Gottes Wort aber hat sehr wohl eine Antwort auf diese Frage, denn unser Andachtstext für den heutigen Tag ist spätestens auf den zweiten Blick mehr wert als jeder bruchstückhafte Versuch einer konkreten Antwort. Ausgerechnet der manchmal so trocken wirkende Paulus öffnet uns eine Perspektive der Ewigkeit, indem er sagt: Was Gott für seine Kinder in der Ewigkeit vorbereitet hat, wird nicht nur jede menschliche Vorstellungskraft, sondern auch unsere kühnsten Phantasien weit übertreffen.

Wir dürfen träumen und sicher sein, dass Gott weit mehr für uns vorbereitet hat, als wir überhaupt fähig sind uns vorzustellen. Ich wünsche dir, dass dieser Traum von der Ewigkeit dir auch den heutigen Tag hell und leicht werden lässt. Friedhelm Klingenberg

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 36–38

Abends: Matthäus 11

SA 08.21 · SU 16.41 · KW 3

15

MITTWOCH

.....

Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen ... und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

1. Mose 12,2–3

Wenn ich dieses Bibelwort lese, muss ich unweigerlich an die Planwirtschaft der DDR denken. Der Ministerrat legte zum Beispiel fest, welcher Betrieb in welchem Zeitraum wieviel Rasierpinsel herstellen sollte. Verfaß jemand, die Vorgabe durchzustellen, entstand ein Rasierpinsel-Engpass. Diese Vorgehensweise betraf eigentlich alle Waren des täglichen Bedarfs. Es gab unzählige Witze in der Bevölkerung, die die Mangelwirtschaft zum Thema hatten. Es gab anspruchsvolle Pläne, doch alle wussten, sie kamen nicht über die Zeitungsmeldung hinaus.

Das heutige Bibelwort spricht auch von einem Plan. Die Voraussetzungen, ihn umzusetzen, waren nach menschlichem Ermessen wesentlich schlechter als die der DDR-Fünfjahrespläne. Sara und Abraham hatten zu diesem Zeitpunkt noch keine Kinder. Das passte nicht zu Gottes Plan, aus ihren Nachkommen

ein großes Volk entstehen zu lassen. Weitere zehn Jahre gingen ins Land, in denen sie kinderlos blieben. Das Ehepaar begann schließlich ohne Absprache mit Gott mit einem Not- und Ausweichprogramm. Dank einer Nebenfrau wurde Sohn Ismael geboren. Gott verzichtete darauf, diese Aktion zu kommentieren. Erst dreizehn Jahre später meldete er sich erneut bei Abraham zu Wort: „Sara, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären.“ (1 Mo 17,19) Ein Jahr später geschah das Unglaubliche: Eine Neunzigjährige schenkte einem Sohn das Leben.

Bis schließlich aus diesem Nachkommen ein Volk entstand, vergingen Jahrhunderte. 2000 Jahre dauerte es, bevor sich der letzte Teil des Planes mit Abraham und seinen Nachfahren erfüllte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Mit dem Kommen Jesu wurde diese Zusage erfüllt.

In Psalm 33,4 heißt es: „Was Gott zusagt, das hält er gewiss.“ Das Finale des Erlösungsplanes steht noch bevor: Die Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit. So wie der erste Teil dieses Generalplanes Gottes bildlich gesprochen weder „durch Ochs noch Esel“ aufgehalten werden konnte, wird auch keiner die Schlussumsetzung verhindern. Es wird eine Punktlandung geben, deren Stichtag wir nicht kennen. So wie Abraham müssen auch wir uns im Warten und Wachen üben. Er kommt gewiss.

Wilfried Krause

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 39–40

Abends: Matthäus 12,1–21

SA 08.20 · SU 16.43 · KW 3

16

DONNERSTAG

.....
Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Matthäus 6,10

Diese Bitte aus dem Vaterunser habe ich schon sehr oft gebetet. Ich habe aber noch nie richtig darüber nachgedacht, was Gott eigentlich will und ob das auch mein Wille ist.

Gottes Plan wird schon am Anfang der Bibel deutlich: „Lasset uns Menschen machen.“ (1 Mo 1,26) Das heißt, dass er mich so will, wie ich bin, unvollkommen und doch sein Ebenbild. Er hat speziell mich bei meinem Namen gerufen und mich damit zu seinem Eigentum erwählt. Er will für mich sorgen und alle Tage bei mir sein, sodass mich nichts aus seiner Hand reißen oder von ihm trennen kann. Er leitet mich in meinem Leben mit seinen Augen und zeigt mir den Weg (Ps 32,8).

Gott möchte einen Menschen aus mir machen, der fähig ist, seinen Willen zu tun (Hes 11,19–20). Selbst wenn es mir nicht immer gelingt, will er mir meine Sünden nicht anrechnen. Er möchte nicht nur helfen, sondern alles dafür tun, dass jeder Mensch zur Er-

kenntnis der Wahrheit kommen kann, damit keiner verloren geht (2 Ptr 3,9).

Gott kommt in Jesus Christus wieder auf diese Erde und nimmt mich zu sich, damit ich bin, wo auch er ist. Aber vorher reinigt er diese Erde und befreit sie von allem Bösen. Er will alles neu machen, vollkommen und unvorstellbar schön, sodass wir an diese Erde nicht einmal mehr denken werden (Offb 21,1–5).

Dies ist nur ein grober Überblick über das, was sein Wille für mich ist; in der Bibel gibt es viele Texte, die das näher beschreiben. Wenn ich alles bedenke und verinnerliche, kann ich wirklich von ganzem Herzen und voller Vertrauen beten: „Dein Wille geschehe.“ Ich weiß, Gott hat nur Gedanken des Friedens für mich, keine, die Leid verursachen sollen, und er wird mir das Ende geben, auf das ich warte: Zukunft und Hoffnung. Er ist mein „Papa“ und er will, dass es mir gut geht (Röm 8,15–17).

Deswegen überlasse ich dem Vater gerne die Regie in meinem Leben und bitte ihn jeden Tag um seine Führung und Leitung. Vor allem aber bitte ich darum, dass *sein* Wille in meinem Leben und auch in der großen Weltgeschichte geschehe. Das schenkt mir ein Gefühl der Geborgenheit und Vertrauen.

Franz-Josef Eiteneier

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 41–42
Abends: Matthäus 12,22–50
SA 08.19 · SU 16.44 · KW 3

17
FREITAG

.....

Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend. Psalm 25,16

Einsamkeit, was sagt das Lexikon dazu? „Der Zustand einer Person, die durch mangelnde Kommunikation, Liebe, Zuneigung, und mitmenschliche Beziehungen isoliert ist.“ Nie zuvor waren die Mittel der Kommunikation so vielseitig. Wir kommunizieren per Telefon, SMS, WhatsApp, E-Mail, Fax oder über soziale Netzwerke wie Twitter oder Facebook. Warum fühlen sich viele Menschen dennoch einsam? Weil die menschliche Natur soziale Kontakte unbedingt braucht, um sich zu entfalten. Studien zeigen: Der ständige Anstieg der Nutzung des Internets mündet in soziale Isolation und Depression. Wenn es die Formen der direkten Kontakte ersetzt, ist der Mensch verletzlicher und gebrechlicher. Neue Technologien können uns außerdem zunehmend isolieren.

Der übertrieben schnelle, aufgezwungene Rhythmus der modernen Gesellschaft ist nicht förderlich, um menschliche Beziehungen zu gestalten. Doch der Mensch benötigt diese Kontakte unbedingt. Gott sagt

im 1 Mose 2,18: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Bei Telefon, E-Mail oder Twitter gibt es kein persönliches Lächeln oder liebevolle Anblicke. Ein lebhaftes Gespräch, eine Umarmung, ein Kuss, ein Händedruck sind um ein Vielfaches wirkungsvoller und angenehmer. Kein Vergleich mit dem kalten Bildschirm, oder einem anderen modernen Gerät.

Ähnliche Situationen gibt es auch in den Familien. In vielen Haushalten geht man wortlos ein und aus, ohne gemeinsame Mahlzeiten, ohne Diskussion. Trotz ihrer Kommunikationsgeräte leiden viele Menschen an Einsamkeit. Sie ist die Krankheit unserer Gesellschaft. Gibt es ein Heilmittel? *Ja*, indem wir uns neu dazu entscheiden, in Gemeinschaft leben zu wollen und selbst aufgebaute Hecken und Stacheldrähte abzubauen. Einsamkeit kann uns alle treffen, aber wenn sie unser ständiger Begleiter ist, dann schadet sie uns. Denke daran, Freundschaft findet sich nicht von heute auf morgen! Der beste Weg gegen die Einsamkeit ist der Aufbau einer Beziehung – zu Menschen und zu Gott. Er will mit dir in Kontakt kommen und bleiben. Seine Freundschaft bleibt immer bestehen.

Gerhard Mellert

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 43–45

Abends: Matthäus 13,1–30

SA 08.18 · SU 16.46 · KW 3

18

SABBAT

.....

Stellt mich doch auf die Probe und seht, ob ich meine Zusage halte! Denn ich verspreche euch, dass ich dann die Schleusen des Himmels wieder öffne und euch überreich mit meinem Segen beschenke.

Maleachi 3,10 (Hoffnung für alle)

Im Gottesdienst sollte für eine bestimmte Sache gesammelt werden, und ich überlegte schon die ganze Woche hin und her, was ich dafür geben könnte. Auf dem Konto herrschte Ebbe, im Portemonnaie war nur noch ein kleiner Geldschein. Am Sabbatmorgen hielt ich auf dem Weg zur Gemeinde Zwiesprache mit meinem Herrn und sagte ihm: „Es tut mir leid, aber ich kann diesmal wirklich nichts geben. Das Geld ist im Moment so knapp, alles ist aufgebraucht. Entschuldigung.“ Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. „Mein lieber Freund, in deinem Portemonnaie ist aber noch ein Geldschein. Genau den möchte ich haben.“ Ich machte große Augen: „Bist du dir sicher? Dann bin ich vollkommen blank und der Monat ist noch nicht zu Ende. Aber weißt du was, wenn du ihn möchtest, dann bekommst du ihn.“ Und so legte ich den Schein

bei der Sammlung in den Korb. Nicht wehmütig, sondern eher fröhlich, denn ich wusste irgendwie, dass ich das Richtige getan hatte.

In den nächsten Tagen brauchte ich kein Geld. Das verwunderte mich schon etwas, aber ich dachte: ‚Es ist ja auch nichts mehr da, um es auszugeben.‘ Ein paar Tage später klingelte das Telefon und eine Summe, von der ich nicht mal wusste, dass sie existiert, wurde mir telefonisch zugesagt. Bald darauf sah ich einen vielfach höheren Betrag auf meinem Konto, als ich in der Sammlung gespendet hatte. Ich war sehr glücklich und ein wenig beschämt, dass ich für einen kurzen Augenblick an meinem, mich liebenden und fürsorgenden himmlischen Vater gezweifelt hatte. Ohne an eine Belohnung zu denken, hatte ich zuvor getan, was er sich von mir wünschte. Doch selbst jetzt kann ich es immer noch nicht fassen, wie sehr seine Zusage in dieser Situation wahr wurde. Er beschenkt uns mit viel mehr, als wir ihm jemals geben könnten.

Seine Liebe ist so groß, dass er das Beste, das er hatte, für uns hingab. Niemals könnten wir aufwiegen, was er für uns tat und tut. Doch in unserer Dankbarkeit dürfen wir ihm all unsere Liebe schenken. Gott sorgt für uns, seine Kinder. Mir scheint, ab und zu testet er, wie weit wir ihm vertrauen und auf ihn hören. Lass dich auf ihn ein. Vertraue ihm. Es lohnt sich!

Holger Hentschke

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 46–48
Abends: Matthäus 13,31–58
SA 08.17 · SU 16.47 · KW 4

19
SONNTAG

.....
Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen!

Offenbarung 14,7

Kürzlich fragte mich ein Bruder, was es nach diesem Text bedeutet, Gott zu fürchten. Meint es die Angst vor dem Gericht oder die Ehrfurcht vor Gott? Wirft man einen Blick in die Wortkonkordanz füllt der Begriff „fürchten“ ganze zweieinhalb Seiten – der Großteil bezieht sich auf das Alte Testament. Das Verb „fürchten“ taucht erstmalig in einem Gespräch zwischen Gott und Adam im Paradies auf. Auf Gottes Frage, wo Adam sei, antwortet dieser: „Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.“ (1 Mo 3,10) Diese Art der Furcht – Angst vor Gott zu haben – ist eine Folge des Sündenfalls.

Jedem Juden war aber eine andere Bedeutung von Furcht vertraut: „Nun, Israel, was fordert der HERR, dein Gott, noch von dir, als dass du den HERRN, deinen Gott, fürchtest, dass du in allen seinen Wegen wandelst und ihn liebst und dem HERRN ... dienst von

ganzem Herzen und von ganzer Seele.“ (5 Mo 10,12)
Diese Furcht ist auch in 1. Mose 22 beschrieben: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich! Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast... und opfere ihn zum Brandopfer.“ (V. 1.2)

In Israel gab es aber keine Menschenopfer, sodass die Forderung Gottes absurd erschien. Zudem hatte Gott Abraham bei seiner Berufung offenbart, dass er ihn zu einem großen Volk machen wolle. Die Worte Gottes schienen also sowohl den Opferritualen als auch seinen Verheißungen entgegenzustehen. Dennoch forderte Abraham weder Erklärungen, noch diskutierte er. Der Bericht in 2. Mose 22,3–10 schildert, wie er widerspruchslos tut, was Gott ihm sagt. Erst im letzten Augenblick hält ihn ein Engel davon ab, seinen einzigen Sohn zu opfern.

Gott fürchten, heißt demnach: Gott vertrauen, auch wenn wir seine Wege mit uns nicht verstehen. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR.“ (Jes 55,8) „Fürchtet Gott“ finden wir nur einmal in der Offenbarung, und das mit der derselben Bedeutung wie in 1. Mose 22: Gott bedingungslos zu vertrauen.

Joachim Hildebrandt

JANUAR 2020

Morgens: 1. Mose 49–50

Abends: Matthäus 14,1–21

SA 08.16 · SU 16.49 · KW 4

20

MONTAG

.....

[Der Herr sprach:] Und dass niemand vor mir mit leeren Händen erscheine! 2. Mose 34,20

Ein junger Pfarrer, der zum ersten Mal in einem Gefängnis predigte, begann etwas unsicher und aufgeregt mit dem Satz: „Ich freue mich, dass so viele hier sind.“

Auch als ich zum ersten Mal in einem Gefängnis war, um das Wort Gottes weiterzugeben, fühlte ich mich ziemlich unwohl, als der Wärter beim Umschließen durch die Türen erstaunt fragte: „Haben Sie denn nichts dabei – keine Bananen?“ Ich hätte wohl etwas mitbringen können, aber ich hatte keine Erfahrung mit Gefängnissen und schämte mich jetzt, mit leeren Händen gekommen zu sein. Zwar hatte ich Bibelstudienbriefe dabei, die der mir unbekannte Insasse angefordert hatte und eine Bibel, die ich ihm schenken wollte, aber im Augenblick hatte ich das Gefühl, das Falsche dabei zu haben. Vielleicht waren mein Besuch und die Bibel eine willkommene Abwechslung, aber über die Bananen hätte er sich ganz bestimmt gefreut.

Damals habe ich mir vorgenommen: Niemals wollte ich eine Gelegenheit auslassen, jemandem eine Freude zu bereiten, erst recht nicht, wenn es schon durch ein paar Bananen geschehen kann. Es ist nicht nur wichtig, was man schenkt, sondern auch, wie man es schenkt.

In dem Bibeltext am Anfang geht es darum, wie wir Gott angemessen begegnen. Was können wir ihm bringen? „Mit leeren Händen kommst du, mit leeren Händen gehst du, und zwischen nichts und nichts bist du verrückt genug, zu glauben, etwas zu besitzen.“ (Osho, indischer Philosoph)

Das ist gut beobachtet, aber von heidnischer Hoffnungslosigkeit geprägt, denn in Wirklichkeit haben wir alle von Gott unser Leben geschenkt bekommen. Es ist das Einzige, was wir wirklich besitzen. Wenn wir es ihm übergeben, schenkt er uns dafür das ewige Leben. Diese Botschaft habe ich dem Mann im Strafvollzug ohne Bananen überbracht und ihn gebeten, das Wort aus Matthäus 25,36 zu übernehmen und an Jesus zu richten: „Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“ Denn es gilt für jeden: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen (Joh 6,37).
Gerhard Zahalka

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 1–3
Abends: Matthäus 14,22–36
SA 08.15 · SU 16.51 · KW 4

21

DIENSTAG

Darum, ihr Lieben, während ihr darauf wartet, seid bemüht, dass ihr vor ihm unbefleckt und untadelig im Frieden gefunden werdet, und erachtet die Geduld unseres Herrn für unsere Rettung, wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat. Davon redet er in allen Briefen, in denen einige Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Unwissenden und Leichtfertigen verdrehen werden ... zu ihrer eigenen Verdammnis.

2. Petrus 3,14–16

Manche Christen meinen, der Missionsauftrag wäre damit erfüllt, dass man allen Menschen eine Bibel in die Hand drückt und sie auffordert, darin zu lesen. Danach könne der Herr Jesus wiederkommen. Doch so einfach ist das nicht. Durchs Bibellesen allein wird niemand gerettet. Außerdem kann man sehr wohl Teile aus der Heiligen Schrift kennen, wie Petrus schreibt, und sie so gründlich missverstehen, dass am Ende die „Verdammnis“ droht.

Wie kann es dazu kommen? Offenbar gibt und gab es schon immer Menschen, die andere unwissend und

leichtfertig verführt haben (vgl. 2 Ptr 3,17). Deshalb ermutige ich jeden Menschen, sich selbst ein Bild von der Erlösungslehre zu machen und sich nicht davon abschrecken zu lassen, dass „einige Dinge schwer zu verstehen sind“ (V.16), sondern Gott seine Fragen vorzubringen.

Wenn Petrus sich auf Paulus bezieht und von der „Geduld unseres Herrn“ (V.15) spricht, dann liegt es nahe, dass er speziell an Römer 2,4 gedacht hat: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Wir werden ohne Verdienst, allein aus Gnade, errettet. Diese Güte jedoch wird in uns einen ständigen Ruf zur Sinnesänderung, zur Buße hervorbringen. Die gottgeschenkte „Freiheit [soll nicht] zum Deckmantel der Bosheit“ (1 Ptr 2,16) werden.

Die biblische Lehre der Gnade theoretisch gutzuheißen, ersetzt nicht das von Dankbarkeit und Liebe geprägte Alltagsleben. Jesus will keine wandelnden Begräbnisstätten herumlaufen sehen: außen weiß angestrichen und „schön anzusehen; innen aber voll ... Knochen ... und aller Unreinheit“ (Mt 23,27; EÜ). Er wünscht sich Nachfolger, die ungeheuchelt als neue Menschen erkennbar sind; Menschen, die andere nicht irreführen, sondern zu Christus hinführen.

Josef Butscher

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 4–6

Abends: Matthäus 15,1–20

SA 08.14 · SU 16.52 · KW 4

22

MITTWOCH

Die Tür dreht sich in der Angel – und der Faule in seinem Bett! Sprüche 26,14 (Hoffnung für alle)

Ich schaue aus dem Fenster und beobachte wieder einmal erstaunt, fasziniert und auch amüsiert, wie ein Auto mehrfach hin und her, vorwärts und wieder zurück fährt, um schließlich an der gewünschten Position anzukommen – dem gelben Briefkasten. Das Fenster wird heruntergekurbelt und jemand zwingt sich ziemlich umständlich hindurch, um seine Fracht, ein kleines Briefchen, loszuwerden. Immer wieder bin ich irritiert darüber, dass viele Menschen diese Mühen in Kauf nehmen, nur um nicht aus dem Wagen aussteigen zu müssen, womit sie ihr Ziel viel schneller erreichen würden. Dahinter kann nur *Faulheit und Bequemlichkeit stecken!* Doch halt, ich merke schuldbehaftet, wie ich über diese Menschen urteile.

Faulheit ist bequem und Bequemlichkeit ist eine angenehme Haltung, die das Leben erleichtert. Man muss sich nicht anstrengen und sie hilft uns dabei, unliebsame Dinge zu umgehen. Es ist nichts Verwerfliches daran, wenn man sich das Leben so eingerichtet

hat, dass es einem gut geht und ich bin überzeugt, dass wir es uns gut gehen lassen dürfen. Doch habe ich es mir in meiner Komfortzone nicht manchmal doch etwas zu gemütlich eingerichtet? Ich stelle mir die Frage, in welchen Bereichen meines Lebens ich eigentlich faul und bequem geworden bin und erschrecke vor mir selbst.

Zugegeben, es fällt mir leichter, mich in Gesprächen von gängigen Themen mitreißen zu lassen, anstatt sie inhaltlich auf den Glauben oder Gott zu lenken. Es könnten ja vielleicht Fragen aufkommen, auf die ich keine Antworten habe und mich dann unglaublich unwürdig wirken lassen. Zugegeben, abends finde ich es entspannter, den Fernseher oder Laptop anzuschalten, anstatt in der Bibel zu lesen. Zugegeben, beim Gebetsabend war ich schon länger nicht mehr. Es ist bequemer, zu Hause zu bleiben, dabei fühle ich mich jedes Mal so bereichert, wenn ich dort war. Durch Bequemlichkeit beraube ich mich um viele wunderbare Momente des Lebens.

Ich bin überzeugt, dass viel Segen darauf liegt, wenn wir sie überwinden und uns nicht nur um uns selbst oder faul im Bett drehen. Ich wünsche uns allen den Mut, uns von Gott unsere zu bequemen Lebensbereiche zeigen zu lassen, um gemeinsam mit ihm voller Elan und Leidenschaft sein Reich bereits hier zu erbauen.

Nicole Günther

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 7–8
Abends: Matthäus 15,21–39
SA 08.13 · SU 16.54 · KW 4

23

DONNERSTAG

Wir haben weder eure Anerkennung gesucht noch die anderer Menschen. Als Apostel des Christus hätten wir durchaus das Recht gehabt, etwas von euch zu verlangen, aber wir waren bei euch so sanft wie eine Mutter, die ihre Kinder nährt und umsorgt. Wir haben euch so sehr geliebt, dass wir euch nicht nur Gottes gute Botschaft brachten, sondern auch unser eigenes Leben mit euch geteilt haben.

1. Thessalonicher 2,6–8 (Neues Leben Bibel)

Vor einigen Monaten war ich als Referentin zu einem 60plus-Treffen eingeladen. Fragen, die im Raum standen, waren: Wie ist das mit dem Älterwerden? Wird man weiser, gelassener oder eher ängstlicher? Ändert sich die politische Einstellung? Was würde man rückblickend in der Erziehung anders machen? Kann man Falten mögen? Und, was wird im Leben eigentlich besser?

Komischerweise wird darüber ja selten wirklich offen und ehrlich gesprochen, während es gleichzeitig (irgendwann zumindest) jeden interessiert. Die meisten verlieren sich dabei sehr gerne in Allgemeinplät-

zen, so, als würden sie ungern darüber sprechen. Auf meine Frage: „Was vermissen Sie am meisten in Ihrem Leben?“, kam hingegen eine sehr klare Antwort: „Liebe, Umarmung, Anteilnahme.“

Paulus sagt das so: „[Wir] waren bei euch ... wie eine Mutter, ... [wir] haben euch so sehr geliebt ... [und] unser eigenes Leben mit euch geteilt“ (1 Ths 2,6–8 NLB). Ist es vielleicht das, was viele Menschen am meisten vermissen?

Ein authentischer, teilnehmender Christ lässt sich von der Liebe Gottes bewegen und wird dann selbst tätig. Er ist bereit zum Dienst am Nächsten, an unseren Mitmenschen. Gott wählt sich als seine Stellvertreter Menschen – Männer, Frauen, Kinder, Jugendliche –, die für den Anderen eintreten. Wenn ich seine Liebe in meinem Leben erfahren habe, dann wird dies zu meinen Nächsten strahlen.

Was hält uns davon ab, solche wundervollen Worte wie Paulus sie in seinem Brief niederschrieb, zu unserer Familie, unseren Freunden oder den Geschwistern unserer Gemeinde zu sagen und sie in die Tat umzusetzen?

Ingrid Naumann

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 9–11

Abends: Matthäus 16

SA 08.12 · SU 16.56 · KW 4

24

FREITAG

.....

Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen muss im Gedenken an das Wort des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als nehmen.

Apostelgeschichte 20,35

Paulus nimmt hier Bezug auf ein Jesuswort, das mittlerweile zu einem Sprichwort geworden ist. Doch frage ich mich: Stimmt das eigentlich? Ist nicht das Nehmen gewinnbringend und das Geben verlustreich?

Der Lyriker Eugen Roth, der heute vor 125 Jahren geboren wurde, hat es so ausgedrückt:

*Ein Mensch, der, um vergnügt zu leben
Sein Geld verschwendrisch ausgegeben,
Hat dabei außerdem erfahren,
Wie freundlich alle Leute waren.
Nun hofft er, mittels geistiger Waffen
Sich wieder welches zu beschaffen,
Wobei den Eindruck er gewinnt,
Dass alle Leute scheußlich sind.*

*Er muss zur Wahrheit sich bequemen,
Dass Geben seliger macht denn Nehmen.
(So ist das Leben, dtv, 2003)*

Sich durch das Geben bei anderen beliebt zu machen ist vermutlich angenehm, aber sicherlich kein ausreichender Grund dafür. Und etwas zu nehmen, wodurch man anderen schadet, ist sowieso unehrenhaft.

Paulus gab diesen Rat den Gemeindeältesten von Ephesus und verwies dabei auf seinen eigenen Einsatz bei der Verkündigung des Evangeliums, wofür er keine Bezahlung angenommen hatte. Er gab von seinem Unterhalt sogar noch an andere ab. Auch die Gemeindeglieder sollten mit Schwachen und Bedürftigen teilen, denn: Geben ist seliger als Nehmen.

Auch Jesus fordert zum Geben auf: „Verkaufe alles, was du besitzt und gib das Geld den Armen“ (Mt 5,42), und einen reichen Mann lädt er ein: „Gib, was du hast, den Armen.“ (Mt 19,21, GNB)

Warum ist nun Geben seliger als Nehmen? Es entspricht der Gesinnung von Jesus, der gekommen war, um sich selbst zu geben. Außerdem ist es ein ethisches Prinzip, dass Geben glücklich macht, denn die Freude des Beschenkten kommt zum Geber zurück. Nicht zuletzt steckt ein geistliches Gesetz dahinter: „Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.“ (Lk 6,38) Roland E. Fischer

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 12–13

Abends: Matthäus 17

SA 08.10 · SU 16.57 · KW 4

25

SABBAT

.....

ICH bin dein Gott, der ich dich führte aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Dienstbarkeit. Nicht sei dir andere Gottheit mir ins Angesicht.

2. Mose 20,2–3 (Buber/Rosenzweig)

Die Zehn Gebote sind weltberühmt und doch unbekannt. Das zeigt sich nicht zuletzt am ersten Gebot. Wie lässt sich dieses eigentlich einhalten? Nicht zu töten und nicht zu lügen, das ist konkret, aber keinen anderen Gott zu haben – wie macht man das?

Die sogenannten Zehn Gebote, die Mose auf dem Berg Sinai von Gott empfing, heißen im Hebräischen die „zehn Worte“. Gemeint sind Worte des Lebens, also zum Leben hin.

Wir kennen die Zehn Gebote zumeist in dieser Version: Gott erscheint Mose im Wolkendunkel unter Blitz und Donner und brennt mit seinem Drohfinger diese Worte in die Steintafeln, damit sich die ignoranten Menschen sie auch ja alle hinter die Ohren schreiben. Dann reckt er besagten Finger warnend in die Luft, wo er uns in unserem Gewissen bis heute

mahnend winkt, wie der Arm einer chinesischen Glückskatze – nur nicht so lustig.

Das erste der zehn Worte legt das Fundament: *Habe keine anderen Götter*. Wenn diese Voraussetzung nicht gegeben ist, sind auch die weiteren neun Gebote für die (chinesische) Katz.

Die Zehn Gebote lassen sich am besten als Wenn-dann-Sätze lesen: *Wenn der Herr dein Gott ist, wenn er dich aus Ägypten geführt hat, dann wirst du ... keine anderen Götter (mehr) haben*. Das eine schließt das andere aus. Der Umkehrschluss ist ebenfalls gültig. Wenn du andere Götter hast, dann hat Gott dich noch nicht aus dem Haus der Knechtschaft herausgeführt.

Ägypten steht in der Bibel für Zwang und Unterdrückung. Die Erlösung sprengt alle Ketten und stellt den Menschen frei vor Gottes Angesicht. Alles, was sich nun dazwischendrängt – „ihm ins Angesicht“ –, stört die Beziehung und führt letztlich zurück in den Zwang. Gott ist kein narzisstischer Herrscher, der hier mit erboster Eitelkeit auf den Tisch haut und die ihm gebührende Aufmerksamkeit einfordert. Er ist *dein* Gott – und er hat alles dafür getan, es zu bleiben. Er will *dich* – und sehnt sich nach der direkten Verbindung mit dir, um dir so alles sein und alles geben zu können. Hast du das einmal erfahren, *wirst* du keine anderen Götter mehr haben (wollen).

„Ich bin der HERR, dein Gott ... Du *wirst* keine anderen Götter haben neben mir.“ Daniel Wildemann

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 14–15

Abends: Matthäus 18,1–20

SA 08.09 · SU 16.59 · KW 5

26

SONNTAG

Quält euch also nicht mit Gedanken an morgen; der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Es genügt, dass jeder Tag seine eigene Last hat.

Matthäus 6,34 (Gute Nachricht Bibel)

Gibt es Gebete, die Gott nicht erhört? Klar ist, dass Gott nicht gegen seinen eigenen Willen handelt, und wer um etwas bittet, das dem Wort Gottes widerspricht, wird vergeblich bitten. Auch ein Gebet, dessen Erfüllung dem Beter oder anderen schaden könnte, wird wohl nicht erhört werden. So kommt manche Bitte vor Gottes Thron und seine Antwort ist Schweigen, wobei wir nicht immer gleich begreifen, dass dieses Schweigen „Nein“ bedeuten kann.

Was ist aber, wenn uns Not und Sorgen zum Beten treiben? Ist uns seine Hilfe dann in jedem Fall gewiss? Seine Zusagen lauten: „Bittet, so wird euch gegeben.“ (Mt 7,7) „Und alles, was ihr bittet im Gebet: so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen.“ (Mt 21,22) Man könnte noch mehr Bibelstellen anführen, die alle Gottes Verheißung bekräftigen, dass er uns in unserer Not nicht allein lässt. Er hilft und gibt uns Kraft.

Er hat unerschöpfliche Möglichkeiten: „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ (Lk 1,37; Jer 32,27; Mk 10,27) In meinem Leben habe ich das selbst erlebt.

Und doch gibt es eine Last, die Gott uns nicht abnimmt: die Sorge um morgen. Wenn wir uns die aufladen, müssen wir sie allein tragen. Für Sorgen anfällig zu sein gehört zur menschlichen Natur. Doch wer die Probleme der Zukunft in sich auftürmt, ist ihnen machtlos ausgeliefert und beraubt sich der Kraft für die Aufgaben von heute. Darum sagt Jesus: „Quält euch nicht mit Gedanken an morgen!“

„Gott gibt uns heute keine Hilfe für morgen. Er gibt seinen Kindern nicht alle Anweisungen für die ganze Lebensreise auf einmal; sie würden dadurch nur verwirrt werden. Er sagt ihnen nur so viel, wie sie sich merken und wie sie ausführen können. Die mitgeteilte Kraft und Weisheit ist stets für den unmittelbaren Notfall. ‚Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden‘ (Jak 1,5).“ (Ellen White, *Das Leben Jesu*, S. 303)

Für alle, die sich um die Zukunft sorgen, gilt: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1 Ptr 5,7) Jesus will uns frei machen für die Aufgaben von heute. Dafür gibt Gott uns Kraft und das gilt auch morgen noch.

Lothar Wilhelm

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 16–18
Abends: Matthäus 18,21–35
SA 08.08 · SU 17.01 · KW 5

27

MONTAG

Wer aber eines dieser Kinder, die mir vertrauen, vom rechten Glauben abbringt, für den wäre es besser, er würde mit einem schweren Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen werden.

Matthäus 18,6 (Neues Leben Bibel)

Seit 1966 ist der 27. Januar in Deutschland offizieller Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Am 27. Januar 1945 befreite die damalige sowjetische Armee die Gefangenen des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz.

Zweimal hatte ich in den letzten Jahren die Möglichkeit, Yad Vashem zu besuchen, die Gedenkstätte in Jerusalem, die an die nationalsozialistische Judenvernichtung erinnert und sie wissenschaftlich dokumentiert. Beide Male hat mich ein Denkmal am meisten beeindruckt: jenes, das den 1,5 Millionen ermordeten jüdischen Kindern gewidmet ist. Es ist eine völlig dunkle Halle, die in einer unterirdischen Höhle angelegt ist. Erst nach und nach sieht man im Gewölbe einen Sternenhimmel, der durch fünf Kerzen und Spiegel entsteht. Die Stille wird nur durch eine

Tonbandstimme unterbrochen: Sie liest die Namen, das Alter und den Geburtsort der Kinder vor. Pausenlos. Ungefähr drei Monate braucht das Endlosband, um alle Namen wiederzugeben.

Welche Trauer und Betroffenheit muss Jesus Christus empfunden haben, der die Kinder so sehr geliebt, geachtet und wertgeschätzt hat (Mt 18,1–5)! Wie betroffen muss er darüber sein, dass Kinder heute weltweit leiden – unter Vernachlässigung, Ausbeutung und Missbrauch!

Dunkelfeldforschungen aus den vergangenen Jahren gehen davon aus, dass in Deutschland jede/r Siebte bis Achte sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend erlitten hat. Die Weltgesundheitsorganisation geht von rund 18 Millionen Minderjährigen aus, die in Europa von sexueller Gewalt betroffen sind.

Den Menschen, die den Schwächsten unserer Gesellschaft so viel Leid angetan haben, galten die wohl härtesten Worte von Jesus, die in den Evangelien berichtet werden (wie im heutigen Bibeltext). Eines Tages wird er als Weltenrichter diesem Elend ein Ende bereiten und die Täter zur Rechenschaft ziehen. Dann werden wir gezeigt bekommen und auch verstehen, warum er nicht verhindert hat, was geschehen ist. Am Ende wird jeder zugeben: Gott ist wirklich beides, die Liebe und die Gerechtigkeit in Person!

Elí Diez-Prida

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 19–20

Abends: Matthäus 19

SA 08.07 · SU 17.03 · KW 5

28

DIENSTAG

Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.

Apostelgeschichte 9,15–16

Wer von uns hätte den schlimmsten Verfolger der Gemeinde in urchristlicher Zeit zum Apostel für die Heiden Völker erwählt? Vermutlich niemand – denn wir sehen ja nur, was vor Augen ist, aber Gott sieht ins Herz!

Saulus von Tarsus hatte für die Hinrichtung des Stephanus gestimmt und die Gemeinde Jesu rasend verfolgt. Er zwang die Gläubigen zu lästern und ging nach Damaskus, um die Christen dort aufzuspüren und sie umbringen zu lassen. Und diesen Mann erwählte Gott, ihm zu dienen und seinen Namen vor den Königen, Nationen und vor die Söhne Israels zu tragen. Ja, das ist die Weise unseres allwissenden und allmächtigen Gottes, der sogar Verfolger seiner Gemeinde zu treuen Zeugen der Wahrheit macht.

Doch der Herr wollte aus Saulus nicht nur einen Paulus machen, sondern auch aus dem Verfolger einen Verfolgten. „Ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muss.“ (V. 16 EB) Das ist die andere Seite von dem Vorrecht, „von Gott berufen“ zu sein.

Betrachten wir das Leben des Apostels und vieler anderer Zeugen im Alten und Neuen Testament, dann zeigt sich, dass oft gerade die, die Gott besonders nahe standen und die er zu Besonderem berufen hatte, auch durch besondere Leiden und Verfolgungen gehen mussten. Doch sie durften auch erleben, dass sich Gott nirgends wunderbarer und augenscheinlicher erfahren lässt als in Situationen des Leidens und in Schwierigkeiten.

Denn wenn wir auf Gottes Wegen wandeln, ist er uns am nächsten, wenn wir durch Leiden und Verfolgung gehen! Er sitzt, wie ich einmal las, am Ofen unserer Trübsal und wacht über die Glut, dass sie Segen wirkt und keinen Schaden anrichtet.

Lasst uns doch mehr mit der Macht Gottes rechnen und ihm zutrauen, dass er den Menschen auch heute – vielleicht durch dich – in den Weg tritt und sie verwandelt, so dass sie treue Zeugen Jesu werden! Gott und seine Allmacht sind noch immer dieselben wie damals!

Heiner Lachmann

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 21–22

Abends: Matthäus 20,1–16

SA 08.05 · SU 17.04 · KW 5

29

MITTWOCH

.....

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, HERR, hilfst mir, dass ich sicher wohne.

Psalm 4,9

„Kaum etwas ist so wichtig wie erholsamer Schlaf: Untersuchungen zeigen, dass er das Leben um Jahre verlängert und die Zufriedenheit steigert wie ein Lottogewinn“, schreibt S. Rideout. In seinem Artikel werden dem Leser neun Ratschläge und viele Erklärungen rund um den Schlaf gegeben. Wer auf die Welt-politik sieht, könnte viele Gründe nennen, warum man nicht mehr ruhig schlafen kann. Wer auf gesellschaftliche Entwicklungen achtet, fragt sich, wohin die Welt steuert. Doch niemand kann das mit Bestimmtheit sagen, weder politisch, klimatechnisch noch gesellschaftlich. Solche Sorgen können tatsächlich krank machen.

David sagt, er könne gut schlafen, weil Gott ihm hilft. Ist Gottvertrauen etwa eine Art geistliches Schlafmittel? David spricht in seinem Psalm nicht nur über den Schlaf, er spricht auch von der Bewältigung

seiner Nöte. Er leidet sogar unter Menschen, die ihm nach dem Leben trachten (V. 3).

Ähnliches erleben heute viele Menschen. Um der Sicherheit willen schließen wir Versicherungen ab, verschließen unsere Türen, um während der Nacht nicht unliebsam überrascht zu werden und installieren Rauchmelder für den Fall der Fälle. Dennoch können innere Sorgen und äußerliche Geräusche ihnen den Schlaf rauben. Missverständnisse vergiften das Leben und blockieren Lösungen.

Wie kann man trotz all der Probleme dennoch ruhig und sicher schlafen? David sagt, dass allein Gott dabei hilft. Er bekannte, dass Gott allein ihn ruhig schlafen lässt. In Krisen schützte er sich trotzdem so gut wie möglich und vertraute über allem eigenen Tun der Hilfe Gottes. Sich zu schützen und aktiv zu werden, widerspricht dem Vertrauen auf Gott nicht. Gott gibt seine Gaben, er schenkt Erkenntnisse und erwartet entsprechende Taten. Er schenkt allen seinen Nachfolgern seinen Frieden und weiß um deren Nöte. Deshalb können wir am Abend alle Sorgen und Belastungen des Tages an Gott abgeben und ihm vertrauen. So können wir gut schlafen. Gerhard Wagner

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 23–24
Abends: Matthäus 20,17–34
SA 08.04 · SU 17.06 · KW 5

30
DONNERSTAG

.....

Bewahrt einen klaren Kopf, seid wachsam! Euer Feind, der Teufel, streift wie ein brüllender Löwe umher und sucht jemanden, den er verschlingen kann.

1. Petrus 5,8 (BasisBibel)

Das Angebot war verlockend. Ein Onlinehändler, bei dem ich hin und wieder etwas bestelle, hatte mich auserkoren, auf ein außergewöhnliches Angebot zuzugreifen. Und da ich ein neues Handy brauchte, hat es mich gereizt, an der Online-Umfrage teilzunehmen. Zwar war mein Handyfavorit leider schon ausverkauft, doch auch das zweite Angebot versprach ein besseres Gerät als meines. Nur, wozu brauchte der Händler meine Bankverbindung? Die war doch längst hinterlegt.

Phishing nennt man so etwas. Über Lockangebote, Umfragen oder Ähnliches sollen sensible Daten abgegriffen werden, um anschließend das Konto zu plündern oder Schadsoftware auf den PC zu spielen.

Manchmal habe ich den Eindruck, solchem Phänomen auch in der Gemeinde zu begegnen. Betreibt der Teufel etwa auch Phishing? Als John F. Kennedy

Präsident der USA wurde, standen für einige die weltweiten Sonntagsgesetze unmittelbar bevor, denn immerhin war Kennedy römisch-katholischer Christ. Andere stellen heute Banalitäten oder ganz alltägliche Vorgänge in der Politik in einen religiösen Zusammenhang, um ihre Endzeitvorstellungen unters Volk zu bringen. Verschwörungstheorien werden mit dem Gusto des genauen Wissens weitergegeben. Und wenn sich religiöse Führer treffen oder Politiker ihnen einen Besuch abstatten, ist mancher sicher, dass jetzt die letzte Auseinandersetzung zwischen Gottes Volk und seinem Widersacher unmittelbar bevorsteht.

Bewahrt einen klaren Kopf, sagt Petrus. Denn der Teufel greift die Gemeinde nicht nur direkt an. Falsche Erlösungsvorstellungen sind ihm genauso willkommen wie Zukunftsängste und Berechnungen der letzten Dinge auf dieser Welt. Der Teufel will nur, dass ihm Gläubige auf den Leim gehen, spekulativ die Ereignisse um sie herum betrachten und dadurch den Blick für Gottes Wahrheit verlieren.

Doch Jesus hält seine Endzeitreden auch deswegen, damit wir uns freuen (Lk 21,28). Und Paulus erklärt all unser Wissen und prophetisches Reden zum Stückwerk (1 Ko 13,9). Gläubige können deshalb gelassen warten, bis Gott sein Wort erfüllt, sie können ihre Geborgenheit und Sicherheit in Gott genießen und brauchen sich nicht um spekulative Deutungen zu kümmern.

Heinz-Ewald Gattmann

JANUAR 2020

Morgens: 2. Mose 25–26

Abends: Matthäus 21,1–22

SA 08.02 · SU 17.08 · KW 5

31

FREITAG

Seid allezeit fröhlich.

1. Thessalonischer 5,16

Zwischen meinem zehnten und fünfzehnten Lebensjahr habe ich nur fünf Filme im Kino gesehen, zum Beispiel *Ben Hur*, *Windjammer* und *Die sieben Weltwunder* – alles mit drei Projektoren auf eine Großleinwand geworfen. Diese Filme haben mich begeistert. Ich war mitten drin in der Handlung, weil die Leinwand nicht nur sehr breit, sondern auch gebogen war und ich ganz vorne saß – auf den billigen Plätzen eben. Ich flog über die Pyramiden, stand im Sturm an der Reling des Dreimasters, raste mit einer Bergbahn ungebremst ins Tal hinab oder stand im Hippodrom neben der Rennbahn, auf der die römischen Streitwagen vorbeidonnerten. Dazu der gewaltige Sound aus 20 Lautsprecherboxen. Ich war beeindruckt! So etwas hatte ich noch nie erlebt. – Später habe ich dieselben Filme im Fernsehen gesehen, auf einem 30 cm Bildschirm und in schwarz-weiß. Alles war mickrig klein, leise und wie gesagt schwarz-weiß oder vielmehr grau.

Und genauso empfinden viele Menschen ihr Leben: unbedeutend, mickrig und grau. Da ist nichts, was sie vom Stuhl reißt, was sie lachen und springen lässt. – Welche Bilder haben wir von unserem Leben, von unserem Glauben? Bilder, die uns jeden Tag fröhlich sein lassen? Große, farbige Bilder? Oder nur die 30 cm-Diagonale in schwarz-weiß und grau?

Keine Frage, Judas war von Jesus begeistert gewesen. Sonst wäre er nicht dreieinhalb Jahre mit ihm durch das Land gezogen. Doch dann erlosch seine Freude innerhalb kurzer Zeit. Schließlich war er sogar bereit, Jesus für ein Säckchen Geld an dessen Feinde zu verraten. Man kann also von Jesus begeistert sein. So begeistert, dass man anfangs alles andere für ihn aufgibt. Doch dann vergilbt dieses großartige Bild allmählich, wird langsam braun, fleckig, farblos. Es schrumpft zusammen, wird klein, belanglos, nichtsagend. Aus Lebensfreude wird abgestumpfte Gleichgültigkeit.

Ist dies der Fall, dürfen wir Jesus bitten, uns davon zu befreien. Er will uns einen positiven Blick für das Leben schenken, auch wenn wir schon jahrzehntelang alles klein, grau, dunkel oder schwarz gesehen haben. Jesus befreit eben nicht nur von Sünde und Schuld. Er befreit uns auch von negativen Ansichten, die uns das Leben versauern und vergiften. Denn er möchte, dass wir fröhlich und begeistert leben.

Siegfried Wittwer

FEBRUAR 2020

Morgens: 2. Mose 27–28

Abends: Matthäus 21,23–46

SA 08.01 · SU 17.10 · KW 5

1

SABBAT

.....

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

Micha 7,18–19

Als Musiker liebe ich das wunderbare Lied „Du hast Erbarmen“ von Albert Frey (ghs 369). Lange Zeit war mir nicht bewusst, dass der Text des Liedes fast genauso auch in der Bibel steht (siehe oben). Was für ein wundervoller Text, voller Strahlkraft und Wärme! Ich finde, dies ist die schönste und am meisten wohlthuende Beschreibung Gottes!

Ich staune über die vielen positiven Begriffe, die sich in diesem Lobpreis finden: Vergebung, Verzeihen, Erbarmen, Gnade. Sie sind alle Eigenschaften von Gott. Seinen Zorn, der hier nicht verschwiegen wird, kann ich nachvollziehen, wenn ich mir die Welt so ansehe. Dieser Zorn ist jedoch kein „Ur-Gefühl“ Gottes. Im Gegenteil: Sein Ur-Gefühl ist Gnade. Gott besteht

nicht auf Bestrafungen, sondern er durchbricht den Teufelskreis von Schuld und Tod. Er wendet sich uns in Liebe zu und nimmt uns unsere Sündenlast ab. Er befreit uns und schafft unsere Schuld so weit weg, dass wir sie garantiert nie wieder zu sehen bekommen.

Dabei fällt mir noch etwas auf: Es ist Gott, der aktiv wird! Wir können überhaupt nichts tun, außer vor ihm zu stehen, zu staunen und ihn dankbar anzubeten.

Bemerkenswert finde ich, dass dieser Text im Alten Testament steht. Gelegentlich verbinde ich mit diesem Teil der Bibel auch andere Gottesbilder und auch Micha selbst verkündet überwiegend Gerichtsbotschaften. Doch über alledem ragt unser Andachtswort wie ein Leuchtturm empor, als ob Gott mit seiner Gnade und Liebe alles Negative überstrahlen wollte. Und die Fundstelle unseres Textes im Alten Testament zeigt mir: Gott war und ist immer derselbe gnädige Gott. Auch heute und in Zukunft wird er sich uns immer in Liebe zuwenden. Wo sonst ist solch ein Gott?

Ich bin dankbar und froh, dass ich diesen einzigartigen Gott kennen und auch erleben darf. Er hat sich mir ganz persönlich zugewandt und ich spüre, dass ich überhaupt keine Furcht vor ihm haben muss. Das gibt mir Mut, Kraft und vor allem inneren Frieden.

Diese Erfahrung wünsche ich auch dir!

André Zander

FEBRUAR 2020

Morgens: 2. Mose 29–30

Abends: Matthäus 22,1–22

SA 07.59 · SU 17.12 · KW 6

2

SONNTAG

Jetzt soll Epaphroditus so schnell wie möglich zu euch zurückkehren ... Nehmt ihn voller Freude als euren Bruder auf. Menschen wie ihn sollt ihr achten und ehren. Philipper 2,28–29 (Hoffnung für alle)

Es ist schon verwunderlich und wohl auch nicht für jeden selbstverständlich, wenn wir Tag für Tag zu einem Buch greifen, in dem es um Texte geht, die vor Tausenden von Jahren geschrieben wurden. Trotzdem haben sie uns auch heute noch etwas zu sagen und können wichtige Einsichten vermitteln! Über Epaphroditus als Person gibt es nicht viel zu berichten; manchem von uns begegnet dieser Name vielleicht zum ersten Mal. Er wird nur im Philipperbrief als Überbringer einer Geldspende für den Apostel Paulus erwähnt. Aber Gott scheint er gut bekannt gewesen zu sein, denn der hatte offensichtlich großes Interesse an ihm. In Vers 27 heißt es jedenfalls, er war todkrank, aber Gott erbarmte sich seiner.

Immer wieder gibt es Namen, die durch tragische Umstände, gute Taten, Skandale oder aus anderen Gründen in aller Munde sind. Aber sobald sie aus den

Schlagzeilen verschwinden, spricht kaum noch jemand von ihnen und nach einiger Zeit sind sie vergessen. Wie unwichtig ist es im Grunde, ob unser Name unter den Menschen bekannt ist. Aber gerade um das Unwichtige machen wir uns mitunter viele Sorgen. Wie viel Mühe geben wir uns, damit man auf uns aufmerksam wird? Wie schnell sind wir beleidigt, wenn wir uns nicht genügend beachtet fühlen? Mein Name steht in manchem Gästebuch, unter einer Reihe von Artikeln und Andachtsbeiträgen, im Impressum von Büchern und in meiner Stasiakte. Aber was besagt das schon? Wirklich wichtig ist doch nur eins: Ist mein Name auch Gott bekannt? Steht er in seinem Buch des Lebens?

Unlängst stieß ich auf den Text eines Gebets, mit dem sich ein kleines Mädchen aus Schottland an Gott wandte. Er lautete kurz und bündig so: „Lieber Gott, ich habe gehört, dass du alle, die zu dir gehören wollen, in ein Buch schreibst. Bitte vergiss nicht, auch meinen Namen in dieses Buch zu schreiben! Ich heiße Mary.“

Günther Hampel

FEBRUAR 2020

Morgens: 2. Mose 31–33
Abends: Matthäus 22,23–46
SA 07.58 · SU 17.13 · KW 6

3

MONTAG

Der Herr spricht: „Ich will den erretten, der mich liebt. Ich will den beschützen, der auf meinen Namen vertraut. Wenn er zu mir ruft, will ich antworten. Ich will ihm in der Not beistehen und ihn retten und zu Ehren bringen. Ich will ihm ein langes Leben schenken und ihn meine Hilfe erfahren lassen.“

Psalm 91,14–16 (Neues Leben Bibel)

Es war ein anstrengender Tag. In der Nacht hatte ich kaum geschlafen. Ich fühle mich wie gerädert. Jetzt geht es nur noch darum, von der Arbeit nach Hause zu fahren. Es sind keine 25 Kilometer. Auf der Autobahn habe ich mit Müdigkeit zu kämpfen. Kein Wunder, denn mein Arzt hatte mir eine schwere Schlafapnoe (Atemstillstand im Schlaf) diagnostiziert. Bis zum Termin im Schlaflabor muss ich noch durchhalten.

Ich spüre die Anzeichen für einen drohenden Sekundenschlaf. Vor einigen Tagen hatte ich davon in einem Automagazin gelesen. Eigentlich müsste ich jetzt auf den Randstreifen fahren und ein paar Minuten die Augen zumachen. Aber es ist nicht mehr weit, nur noch ein paar Minuten. Dann passiert es! Ich bin

auf der Gegenfahrbahn. Was nun? Ich reiße das Lenkrad herum, kann das Auto gerade noch abfangen. Alles geht sehr schnell. In diesem Moment gab es keinen Gegenverkehr. Gar nicht auszudenken, wie viele Menschen hätten verletzt oder sogar getötet werden können. Der Schreck steckt tief in meinen Gliedern.

„Glück gehabt!“, sagen manche. Oder hatte Gott seine Hand im Spiel? Ja, davon bin ich überzeugt! Gott hat sein Wort gehalten. Er hat mich in dieser Situation bewahrt. Beweisen kann ich es nicht, aber ich glaube es zutiefst, weil er es zugesagt hat. Unser heutiger Bibeltext ist deutlich: Er will mich „beschützen“ (Ps 91,14 NLB), mir „in der Not beistehen“ (V. 15 NLB). Ich bin mir sicher, in dieser Situation hat er mich seine „Hilfe erfahren lassen.“ (V. 16 NLB)

Und das alles, obwohl ich mir die Suppe selbst eingebrockt hatte. Ich wusste, wie gefährlich es ist, übermüdet Auto zu fahren. Und dennoch hat Gott mich hier im wahrsten Sinne des Wortes gerettet. Warum? Hier steht es: „Weil du in meinen Augen kostbar bist und wertvoll und weil ich dich liebe“ (Jes 43,4 NLB).

Verstehen kann ich es nicht, nur annehmen. *Danke Herr!*

Roland Nickel

FEBRUAR 2020

Morgens: 2. Mose 34–35

Abends: Matthäus 23,1–22

SA 07.56 · SU 17.15 · KW 6

4

DIENSTAG

**Freut euch zu jeder Zeit, dass ihr zum Herrn gehört.
Und noch einmal will ich es sagen: Freut euch!**

Philipper 4,4 (Hoffnung für alle)

Zwei Menschen sagen Ja zueinander. Ein Kind wird geboren. Eine Prüfung ist geschafft. Ein runder Geburtstag. Das sind besondere Momente, die wir feiern. Aber wie ist es im normalen Alltag – was macht mich da froh? Dass ich eine alte Freundin zufällig im Flugzeug treffe; dass meine Arbeit mir gut von der Hand geht und ich spüre, dass ich gebraucht werde. Manchmal ist es auch ein ehrliches Kompliment, ein Dankeschön, ein Lob; mein Lieblingssong, gerade als ich das Radio einschalte; die Amsel, die vor meinem Fenster singt; der Duft von leckerem Essen, wenn ich nach Hause komme; die Familie, die mit mir am Tisch sitzt. Dies sind kleine Momente, in denen ich spüre: Das Leben ist schön.

Die Freude im Kleinen zu entdecken, dazu ermuntert auch die Bibel. „Freut euch zu jeder Zeit“, schreibt Paulus. Aber ist das möglich? Kann man das einfach so verordnen? Freude ist doch nichts, was ich mir

schnell zubereiten kann wie einen Apfelkuchen – ein solches Rezept gibt es nicht. Aber es gibt Momente, in denen sich ein großer Schatten auf das Leben legt. Dann fühle ich mich schwer und träge, da ist keine Rede mehr von Freude.

Paulus schreibt seine aufmunternden Worte aus dem Gefängnis, in dem er wegen seines Glaubens festgehalten wird. Er weiß nicht, wie der Prozess ausgeht. In dieser Situation hat er etwas entdeckt, das er seinen Freunden unbedingt mitteilen will: dass es Freude gibt, die nicht von äußeren Lebensbedingungen abhängt. Es geht nicht um Spaß oder einen kurzweiligen Kick, sondern um eine Freude hinter den Ereignissen des täglichen Lebens, die hält und trägt. Sie wurzelt in der Gewissheit der Liebe Gottes. Mein Leben hat einen Sinn, auch wenn ich gerade etwas erlebe, das ich nicht verstehe.

In solchen Momenten ist es gut, sich mit der Quelle der Freude zu verbinden und zu wissen: Ich bin geliebt – von Gott und von Menschen an meiner Seite. Ich kann ruhig und froh sein, auch wenn ich den Gesang der Amsel im Moment nicht höre, weil mir etwas auf der Seele liegt. Hier können wir von Paulus lernen, sich über das Leben zu freuen und daran zu denken, was unser Leben schön machte. Diese guten Erinnerungen sind wie Dünger für die Freude, die von innen kommt und die wir feiern sollten. Beate Strobel

FEBRUAR 2020

Morgens: 2. Mose 36–38
Abends: Matthäus 23,23–39
SA 07.55 · SU 17.17 · KW 6

5

MITTWOCH

Jesus antwortete: „Das wichtigste Gebot ist dies: ‚Höre, o Israel! Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft lieben.‘ Das zweite ist ebenso wichtig: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.‘“ Markus 12,29–31 (Neues Leben Bibel)

Es ist nicht immer einfach, miteinander auszukommen. Das fängt in der Familie an, setzt sich auf der Arbeitsstelle fort und macht auch vor der Gemeinde nicht halt. Man kommt sich manchmal vor wie in einem Flipperautomaten, überall stößt man an. Und ich habe ja auch selbst so meine Macken und Unzulänglichkeiten, das ist für andere vielleicht auch nicht einfach. Dazu kommen unsere Schwächen und Geheimnisse.

Da fällt es uns oft leichter, Gott zu lieben, den wir nicht sehen können, als unseren Nächsten, der uns direkt gegenüber sitzt. Das mag auch daran liegen, dass wir uns darauf verlassen dürfen, dass Gott immer

nur Gutes für uns im Sinn hat. Mit den Mitmenschen verhält es sich da zuweilen anders.

Und doch ruft Jesus uns auf, nicht nur Gott zu lieben, sondern auch den Nächsten, und zwar genau so wie uns selbst. Das kann ich nicht aus mir selbst heraus, merke ich schnell. Gerade das ist ja mein Problem, der Mangel an Liebe. Meine Erfahrung ist, dass ich erst fähig bin, andere zu lieben, wenn ich die Liebe Gottes zu mir erfasst, erfahren und angenommen habe. Dass Gott mich und mein Leben bejaht, mich als sein Kind angenommen hat, das verleiht mir Flügel, macht mich stark. So kann ich andere annehmen und lieben. Selbst wenn ich nicht mit so starker Liebesfähigkeit ausgestattet bin, kann ich Gott bitten, andere lieben zu können – und auch mich selbst. Ich glaube, dass andere Menschen das spüren, denn es verleiht eine innewohnende Kraft, eine Stabilität, die anziehend ist. Nicht zu vergessen die Freude, die daraus entsteht, mit Gott tief verbunden und in ihm geborgen zu sein.

In der Liebe zu wachsen ist ein wichtiger Bestandteil im Leben jedes Gläubigen, vielleicht der wichtigste überhaupt. Doch zu lieben wie Christus ist gleichzeitig eine große Herausforderung. Aber mit ihm an unserer Seite können wir es jeden Tag aufs Neue wagen.

Loana Bornowski

FEBRUAR 2020

Morgens: 2. Mose 39–40

Abends: Matthäus 24,1–28

SA 07.53 · SU 17.19 · KW 6

6

DONNERSTAG

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

1. Mose 8,22

Am 6. Februar 2019 und in den Tagen danach berichteten alle Medien über starke Schneefälle im Süden Bayerns und in Österreich. Auf den Straßen herrschte Chaos. Schneemassen brachten Dächer zum Einsturz, Lawinen gingen ab und zerstörten Häuser. Es war eine regelrechte Schneekatastrophe.

Winter mit mehr oder weniger Schnee und Eis sind in unserer Region ganz normal. Und doch blickte ich aufgrund dieser panikmachenden Berichte plötzlich verstohlen auf das Dach. Hält es dieser Last stand? Ich horchte auf ungewöhnliches Knacken der Dachbalken. Eines steht wieder einmal fest: Reißerische Katastrophenberichte verursachen ein mulmiges Gefühl, mancher wird dadurch sogar in Angst und Panik versetzt.

Kann es sein, dass wir ein Versprechen Gottes aus den Augen verloren haben? Noah und seine Familie erlebten eine Flut ungeahnten Ausmaßes. Wasser

bedeckte die gesamte Erde. Alles Alte war im Wasser untergegangen. Nichts Gewohntes existierte mehr. Nur die Familie und ausgewählte Tierpaare überlebten diese Katastrophe in der Arche. Als das Wasser zurückgegangen war, erblühte die Natur neu. Endlich konnten sie wieder festen Boden betreten. Wie überwältigend muss dieser Moment gewesen sein? Mensch und Tier bevölkerten die Erde neu. Wer, wenn nicht sie, hätte unter diesen Umständen Zukunftsängste entwickeln können? Gott wusste um die bevorstehenden Herausforderungen und gab ihnen deshalb ein Versprechen: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1 Mo 8,22) Sie wussten, dass sie sich auf ihn verlassen konnten, sie durften es erleben.

Aber was ist mit uns – heute, tausende Jahre später? Auch wir dürfen uns auf Gott verlassen. Mit seinem Wort gibt er Sicherheit – den Menschen damals und auch uns heute. Er verspricht, dass sich, „solange die Erde steht“ (V.22), Jahreszeiten abwechseln werden. Er lässt keinen Zweifel daran. Ich bin so dankbar zu wissen, dass die Menschheit, bis Jesus wiederkommt, mit „Saat und Ernte“ (V. 22) versorgt wird. Was für eine Verheißung!

Angelika Pfaller

FEBRUAR 2020

Morgens: 3. Mose 1–3
Abends: Matthäus 24,29–51
SA 07.51 · SU 17.21 · KW 6

7

FREITAG

Und er [der Herr] hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. 2. Korinther 12,9

Es gibt menschliche Eigenschaften, die sich anscheinend über Jahrtausende hinweg nicht ändern. Beispielsweise erkennen wir immer leicht, was wir nicht haben, aber haben wollen. Im Alten Testament steht, wie das Volk Israel auf seiner Wüstenwanderung nach der Befreiung aus Ägypten mit Manna versorgt wurde. Aber es wollte lieber Fleisch essen (4 Mo 11,4–5). Der hochgeschätzte König David war bereits mit diversen Frauen samt Nebenfrauen vermählt, begehrte aber noch Batseba, die Frau seines Untergebenen Uria (2 Sam 11). Auch heute mögen manche fragen: Warum hat mein Nachbar ein größeres Haus oder schickeres Auto? Warum bin ich selbst nicht gewitzter und schöner? Doch die Auswirkungen von Neid betreffen nicht nur das Privatleben, sie haben auch eine gesellschaftliche Dimension.

Dem französischen Historiker und Politiker Alexis de Tocqueville (1805–1859) fiel bei einem Besuch in

den USA auf, dass es den Menschen dort zwar viel besser ging als in Europa – sowohl materiell gesehen als auch im Hinblick auf ihre Entfaltungsmöglichkeiten –, dass sie aber trotzdem immer unzufriedener wurden, weil ihnen stets Dinge einfielen, die sie nicht hatten. Er sah darin eine Gefahr für die Freiheit, weil Bürger dadurch leichter bereit seien, ihre grundlegenden Rechte zugunsten von Wohlstandsgewinnen aufzugeben. Seine Beobachtungen sind zeitlos aktuell. Nicht umsonst wird bereits im zehnten Gebot davor gewarnt, falsche Begehrllichkeiten zu entwickeln.

Im Unterschied dazu nannte Paulus im heutigen Bibeltext, was wir wirklich brauchen: Gottes Gnade. Sie rettet nicht nur, sie ist auch eine Kraft, die Mängel ausgleicht und unser Denken verändert. Paulus traf diese Aussage im Zusammenhang mit seiner Erkrankung („Pfahl im Fleisch“), die ihn daran hinderte, gewinnender aufzutreten. Denn er wirkte „schwach und seine Rede kläglich“, wie er zuvor einräumte (2 Kor 10,10). Durch seine Schwachheit sah er sich jedoch vor Überheblichkeit geschützt – er rühmte sich ihrer sogar, weil er dadurch dem Wirken Gottes mehr Raum geben konnte. Gott hatte seine Schwäche in Stärke verwandelt, und Paulus sah keinen Grund mehr, auf andere neidisch zu sein. Gottes Gnade kann auch unser Denken und Wollen verändern, wenn wir sie für uns in Anspruch nehmen. Thomas Lobitz

FEBRUAR 2020

Morgens: 3. Mose 4–5

Abends: Matthäus 25,1–30

SA 07.50 · SU 17.22 · KW 6

8

SABBAT

**Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott,
du bist sehr groß; in Hoheit und Pracht bist du ge-
kleidet.**

Psalm 104,1

Trotz des nachlassenden Interesses an geistlichen Themen, gibt es immer wieder Leute, die gern eine schöne Kirche besuchen. Doch David lobt hier keinen geschmückten Raum oder herrlich gestaltete Gottesdienste, sondern den wunderbaren, allmächtigen Gott und liebevollen Schöpfer! Dahinter höre ich die Frage danach, wie diese Herrlichkeit auf die Gemeinde „abfärbt“, welche geistlichen Qualitäten sich in den Herzen der Gläubigen finden lassen.

Schaue ich in das Neue Testament hinein, sehe ich am Anfang, trotz mancher Not, glückliche Menschen, die durch Jesus zu Schwestern und Brüder geworden sind und liebevolle Gemeinschaft pflegen. Schön waren die Hoffnung und der Glaube an Gottes Wort (Joh 1,1). Auch Martin Luther erinnerte zu seiner Zeit daran, dass wir in Gott keinen zornigen Richter, sondern einen liebenden Heiland und tröstenden Freund haben. Wenn wir einmal Rechenschaft über unser

Leben ablegen müssen, ist auch dort unser Heiland und Fürsprecher. Was ließe sich Schöneres über Gott und seine Kindern sagen?

Mitglieder einer schönen Gemeinde fühlen sich angenommen, sind sensibel für andere, machen einander Mut, sind dankbar für Wertschätzung und Geborgenheit und geben dies auch weiter. Wer Glaubensgemeinschaft als schöne geistliche Heimat erlebt, kann auch am ehesten die Herrlichkeit Gottes begreifen. Wenn heute Menschen manchmal sagen: „Gott ja – Kirche nein“, dann ist dies der Hilferuf an überzeugte Christen, zu einem schöneren, von Liebe geprägten Leben beizutragen.

„Schön“ bedeutet auch, dass wir Gläubige authentisch sind – besonders unseren Kindern, Freunden und Angehörigen gegenüber. Dort, wo „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz“ (Röm 5,1), wo man einander kennt, Sorgen teilt, Fehler verzeiht und miteinander lacht, zeigt sich ein authentischer Glaube.

Gerne halte ich es ebenso mit dem 27. Psalm: „Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN ...“ (Ps 27,4) „Lobe den HERRN, meine Seele!“

Albrecht Höschele

FEBRUAR 2020

Morgens: 3. Mose 6–7
Abends: Matthäus 25,31–46
SA 07.48 · SU 17.24 · KW 7

9

SONNTAG

Seht euch doch einmal in euren eigenen Reihen um, Geschwister: Was für Leute hat Gott sich ausgesucht, als er euch berief? Es sind nicht viele Kluge und Gebildete darunter, wenn man nach menschlichen Maßstäben urteilt, nicht viele Mächtige, nicht viele von vornehmer Herkunft. Im Gegenteil: ... was nach dem Urteil der Welt schwach ist, das hat Gott erwählt, um die Stärke der Starken zunichte zu machen. Was in dieser Welt unbedeutend und verachtet ist und was bei den Menschen nichts gilt, das hat Gott erwählt, damit ans Licht kommt, wie nichtig das ist, was bei ihnen etwas gilt. Denn niemand soll gegenüber Gott mit vermeintlichen Vorzügen prahlen können. Ist es bei euch nicht genau so? Dass ihr mit Jesus Christus verbunden seid, verdankt ihr nicht euch selbst, sondern Gott.

1. Korinther 1,26–27.29–30 (Neue Genfer Übersetzung)

Dieser Abschnitt kann gründlich missverstanden werden, wenn er aus dem Textzusammenhang gerissen wird. Übertragen in die heutige Zeit könnte man nämlich schlussfolgern: Nicht so schlimm, wenn ich

ab und an die Schule schwänze oder später die Lehre abbreche. Wozu nach einer guten Ausbildung streben? Hauptsache, ich bin gläubig! Macht nichts, wenn ich mich nicht um eine Arbeitsstelle bemühe und mich auf Sozialleistungen verlasse. Hauptsache, ich versäume keinen Gottesdienst! Kein Problem, wenn ich meine künstlerische Begabung an den Nagel hänge. Hauptsache, ich bete fleißig! Leben auf niedrigem Niveau, das reicht für Fromme doch allemal, oder?

Es mag zynisch klingen, aber manchmal muss etwas überzeichnet werden, um Wesentliches zurechtzurücken. Dem Apostel Paulus, selbst hochgebildet und äußerst arbeitswillig, wäre es nicht in den Sinn gekommen, den damaligen Christen nahezu legen, auf Investitionen in eine bessere Lebensqualität zu verzichten. Paulus will vielmehr deutlich machen: Wer Gottes Gnade erfahren und zur Gemeinde Jesu gehören möchte, ist auch dann herzlich willkommen, wenn er nichts Überdurchschnittliches aufzuweisen hat. Um Bürger im Reich Gottes zu sein, gelten andere Maßstäbe als in dieser Welt. Es kommt weder auf den IQ noch den Kontostand und schon gar nicht auf die Herkunftsfamilie an. Deshalb gilt allen gleichermaßen: Ich darf als Christ ganz ich selbst sein. Gott hat mich erwählt.

Jürgen Schammer

FEBRUAR 2020

Morgens: 3. Mose 8–10

Abends: Matthäus 26,1–19

SA 07.46 · SU 17.26 · KW 7

10

MONTAG

.....

**Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt:
„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“**

Galater 5,14

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Mich selbst lieben, ist das nicht Narzissmus? Sollte und darf man sich selbst lieben?

Dazu fällt mir folgende Begebenheit aus meinem Leben ein: Es fiel mir Jahrzehnte lang schwer, mich selbst zu lieben. Ich konnte mich im Spiegel nicht wahrnehmen. Das Bild, das ich sah, war kein ganzes. Ich erkannte mich nur stückweise. Ich konnte mich nicht so annehmen, wie ich war – und zwar von Gott erschaffen und geliebt. Es waren viele Gespräche und Übungen notwendig, um mich so akzeptieren zu können, wie ich bin.

Wie wichtig die Selbstannahme und Liebe ist, wurde mir durch das Studieren der Bibel bewusst. Denn darin steht, dass Gott mich so liebt, wie ich bin. Der heutige Bibelvers hat mir sehr deutlich gemacht, dass ich das einfach annehmen darf.

Es ist wichtig, sich selbst zu lieben. Nicht nur weil Jesus es als höchstes Gebot gab. Es ist wichtig, um ein gesundes Selbst zu haben. Dazu gehört es, auf seinen Körper zu hören, nicht über seine Grenzen zu gehen und sich selbst zu achten. Jedoch setzt Selbstliebe voraus, Liebe erfahren zu haben. Aber auch ohne diese Erfahrung ist es möglich, Selbstachtung zu gewinnen. Wenn wir Gottes Liebe in unsere Herzen einziehen lassen, können wir Nächstenliebe geben. Wir können andere so behandeln, wie wir selbst behandelt werden möchten: mit Respekt und Achtung. Mit innerer Stabilität und Selbstachtung ist uns das möglich.

Dieses Gebot, das Jesus uns Menschen gab, bindet die Selbstliebe an die Nächstenliebe. Und das ist nicht einfach umzusetzen, aber möglich, wenn wir an uns arbeiten und beides in Einklang miteinander bringen. Wenn wir uns dem anderen öffnen. Wenn wir die Liebe nicht mit dem Gefühl des Geliebtseins vergleichen, sondern an die Taten der Liebe denken.

Liebe ist ein gegenseitiges Annehmen, so wie Gott es uns gelehrt hat. Er hat uns zuerst geliebt – ohne Bedingungen und Vorgaben. Wenn wir uns in Selbstliebe üben, können wir auch unseren Nächsten lieben lernen.

Damaris Hope

FEBRUAR 2020

Morgens: 3. Mose 11–12
Abends: Matthäus 26,20–46
SA 07.44 · SU 17.28 · KW 7

11

DIENSTAG

Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern. Johannes 6,35

Das Brot ist in vielen Ländern der Erde das Grundnahrungsmittel, ohne das die Menschen verhungern müssten. In meiner Heimat haben die meisten Familien ihr Brot selbst gebacken.

Nachdem mein Vater einen neuen Backofen errichtet hatte, brachte er jeden Montag das Backfass in die Küche. Darin lag der Sauerteig, also ein Rest des Brotteigs der letzten Woche, den die Mutter mit Mehl und Wasser vermengte. Dann wurde das Fass an einen warmen Ort gestellt und der Teig musste während der Nacht „ziehen“, das bedeutete durchsäuern. Durch den Gärungsprozess bildeten sich die kleinen Hohlräume im Brot.

Während Vater am nächsten Morgen den Backofen mit groben Holzscheiten anheizte, formte Mutter aus dem Teig sieben Brote und legte sie in runde Strohkörbe. Wenn der Ofen die richtige Temperatur erreicht hatte, wurde die glühende Kohle mit einem Kratzblech aus dem Ofen gekratzt. Anschließend wurde er

mit einem feuchten Lappen an einem Stock saubergekehrt, dann schob man die Brote mit einem Brotschieber aus Holz in den Ofen. Wir Kinder bettelten oft um „Buchelchen“. Das waren kleine Brote mit etwa 12 cm Durchmesser. Den Wohlgeruch des Brotes habe ich heute noch fast in der Nase.

Jesus sagt: „Der Mensch lebt nicht vom [irdischen] Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ (Mt. 4,4) Und in unserem Bibeltext am Anfang lesen wir, dass Jesus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.“ Gott hat in uns einen Hunger gelegt, der mit irdischen Mitteln niemals gestillt werden kann. Wenn Menschen Jesus nicht kennen und nicht um ein persönliches Verhältnis zu ihm bemüht sind, müssen sie schließlich den ewigen Tod sterben. Nur Jesus kann unseren Hunger nach Gott, dem Sinn des Lebens und dem ewigen Leben stillen, weil er das Brot des Lebens ist. Er bietet uns das alles an. Wir wären töricht, würden wir es ausschlagen. Nehmen wir es stattdessen an, werden wir es nie bereuen, sondern ewig satt werden.

Reinhold Paul

FEBRUAR 2020

Morgens: 3. Mose 13–14
Abends: Matthäus 26,47–75
SA 07.42 · SU 17.30 · KW 7

12

MITTWOCH

Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam. Es ist schärfer als das schärfste Schwert und durchdringt unsere innersten Gedanken und Wünsche. Es deckt auf, wer wir wirklich sind, und macht unser Herz vor Gott offenbar. Hebräer 4,12 (Neues Leben Bibel)

Gottes Wort – ein Schwert. Dieser Gedanke erscheint vielleicht makaber, denn sein Wort wird sonst meist als erfrischendes Wasser (Eph 5,26), köstliches Brot (Jer 15,16) oder wegweisendes Licht (Ps 119,105) beschrieben. Ein todbringendes Schwert im Dienst des Lebens: Beißt sich das nicht? Brauchen wir heute nicht viel eher Leute, die „Schwerter zu Pflugscharen“ (nach Jes 2,4) schmieden, damit das göttliche Wort auf fruchtbaren Boden fallen kann (nach Mk 4)?

Im Bibeltext ist nicht die Rede davon, dass *wir* das Schwert schwingen sollen! Auch Petrus sollte es schnellstens wieder wegstecken (nach Mt 26,52). Nicht wir sollen andere demaskieren, Motive und Handlungsweisen aufdecken, die nicht biblisch sind. Nicht wir sind die Schwert-Akteure. *Gottes Wort* wirkt wie ein Schwert und zwar dann, wenn der Heilige

Geist hineinfährt und nicht unser Eifer. Das Wort offenbart, was ans Licht kommen soll. Mit einem moderneren Bild gesagt: „Es ist durchdringender als [Röntgenstrahlen] ... Da kommt Licht in das unglaubliche Gewirr unseres Herzens.“ (*Wuppertaler Studienbibel*, Hebräer, 94)

Das Wunder ist: Dieses Schwert tötet nicht und schlägt uns nicht zu Boden. Dagegen entfernt es das aus unserem Leben, was uns zerstört, vergiftet und was ein Leben mit Jesus verhindern will. Es räumt auf und heilt. Das Schwert des Wortes Gottes wird nicht zum Töten, sondern zum In-Ordnung-Bringen gebraucht.

Ein ganz anderes Bild mag zum besseren Verständnis verhelfen. Gott geht mit uns um wie eine gute Mutter mit ihren Kindern. Müttern kann man nichts vormachen, sie können bei ihren Kindern Gedanken lesen, Motive entwirren, geheime Wünsche erahnen, ein schlechtes Gewissen erspüren – und dann alles liebevoll ordnen und beim Aussortieren helfen. So macht es Gott.

Gut, dass sein Wort Tiefenwirkung entfaltet. Wir sind tief berührt von der Liebe Gottes und dem Reichtum seines Wortes. Er schenkt es uns so, wie wir es gerade nötig haben: als heilende Salbe, als wegweisendes Licht, als reinigendes Feuer oder läuterndes Schwert.

Hartwig Lüpke

FEBRUAR 2020

Morgens: 3. Mose 15–16

Abends: Matthäus 27,1–26

SA 07.41 · SU 17.31 · KW 7

13

DONNERSTAG

So gehet nun hin und mach zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Weltzeit!

Matthäus 28,19–20 (Schlachter 2000)

Bei einer Logistikkonferenz in China trafen wir Kollegen aus weltweiten Produktionswerken. Neben Konferenzterminen besuchten wir an einem Nachmittag einen Shaolin-Tempel. Anlässlich vieler Kung-Fu-Schulen in diesem Ort nahmen wir die Gelegenheit einer Kung-Fu-Vorführung wahr. Anschließend besichtigten wir den benachbarten Tempel, sahen dabei auch einige Mönche und erlebten ihre Lebensgewohnheiten.

Auf einmal fragte mich meine mexikanische Kollegin, ob ich denn religiös sei und etwas glauben würde. „Na klar“, entgegnete ich. „Ich bin Christ.“ „Okay, wie ernst meinst du es mit dem Glauben denn?“ Ich fing an zu erklären. Sie zögerte: „Are You kidding me?“, fragte sie: *Willst du mich veralbern?* Dann aber kamen

immer weitere Fragen: Was unterscheidet euch von anderen Kirchen? Wo kommt diese Religion her? Schließlich fragte sie: „Was ist eure Mission?“ Ich überlegte, wie ich jemandem aus einem anderen, primär katholisch geprägten Land, in einer anderen Sprache erkläre, was unsere Mission ist. Haben wir Christen eine? Wenn ja, wie sieht sie aus? Wie ist sie auszuleben? Die Antwort auf diese einfache Frage ist keine leichte Aufgabe. Denn bei dem Wort „Mission“ bekommen die einen leuchtende Augen und die anderen Gänsehaut. Was hättet ihr gesagt?

Ich erklärte, unsere Mission sei, anderen Menschen mitzuteilen, dass Jesus bald wiederkommt und es Zeit ist, ihm nachzufolgen. Beim Nachdenken über unsere Aufgabe wurde mir klar: Evangelium bedeutet nicht umsonst „gute Botschaft“. Denn das Evangelium will verkündigt werden, will sich Gehör verschaffen, will Öffentlichkeit erreichen. Das Evangelium ist die gute Nachricht vom Himmel und sie kommt auf die Erde, um die Welt zu verändern und die Menschenherzen zu bewegen. Eine Kirche, die davon nichts mehr weiß und sich damit begnügt, ganz auf sich bezogen zu bleiben, wäre steril und tot. Eine Gemeinde, die nur sich selbst genügt, die wäre verstockt und weder anziehend noch einladend. „Was ist deine Mission?“ Weißt du es – auch heute, an diesem Tag?

Thorsten Hentschke

FEBRUAR 2020

Morgens: 3. Mose 17–18
Abends: Matthäus 27,27–50
SA 07.39 · SU 17.33 · KW 7

14

FREITAG

HERR, all mein Sehnen liegt offen vor dir, mein Seufzen war dir nicht verborgen.

Psalm 38,10 (Einheitsübersetzung)

Das mit unseren Sehnsüchten und inneren Belangen ist gar nicht so einfach. Ja, wir haben viele Fragen, Hoffnungen und Bedürfnisse tief in uns. Wir tragen sie mit uns herum. Meistens sprechen wir sie nicht laut aus, weil wir anderes zu tun haben. Vieles wollen wir auch nicht öffentlich zeigen. Und die eine oder andere Lebensfrage könnten wir noch nicht einmal ausformulieren. Wir spüren sie höchstens. Doch wir wissen: Vieles in diesem Leben und in dieser Welt wird unserer Sehnsucht nicht gerecht. Wie gehen wir damit um?

Schon immer haben Menschen Lieder über ihre Gefühle und Sehnsüchte geschrieben. In der Kunst kann der inneren Welt wohl noch am besten Raum gegeben werden. Psalm 38 ist ein gutes Beispiel dafür. Ein anderes ist der Popsong *Du erinnerst mich an Liebe* von Ich + Ich:

*Wenn meine Seele grau ist, nichts macht mehr Sinn,
Ich bin ganz oben und ich weiß nicht mehr,
Wohin ich gehen soll.
Wo viele Schatten sind, da ist auch Licht.
Ich laufe zu dir, ich vergess dich nicht.
Du kennst mich
Und mein wahres Gesicht.*

Es ist gut zu wissen, dass wir mit unserer Seele, unserem Sehnen und unserem Seufzen nicht allein auf uns gestellt sind. Denn es gibt jemanden, dem wir uns öffnen können. Es gibt ein Gegenüber, das uns hört, uns sieht und unser Innerstes versteht. Manchmal versteht er es vielleicht sogar besser als wir uns selbst.

*Du erinnerst mich an Liebe.
Ich kann sehen, wer du wirklich bist.
Du erinnerst mich daran,
Wie es sein kann.*
(Kobalt Music Publishing Ltd.)

Vielleicht ist es mal wieder Zeit für einen Spaziergang, auf dem wir Gott unser Herz ausschütten? Oder einen Cafébesuch, bei dem wir uns Zeit für Jesus nehmen? Auch die wichtigen Dinge benötigen Raum in unserem Leben.

Marcus Jelinek